



Leseprobe

Peter V. Brett

Der Thron der Finsternis Roman

"Peter V. Brett zählt zu meinen absoluten Lieblingsautoren!" *Patrick Rothfuss, Autor von "Der Name des Windes"*

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,99 €



Seiten: 1024

Erscheinungstermin: 08. September 2015

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Der lange erwartete vierte Band von Peter V. Bretts Dämonensaga.

Die Welt der Menschen ist in Aufruhr. Nacht für Nacht steigen die Dämonen aus der Tiefe auf, um die Bewohner der Städte und Dörfer in Angst und Schrecken zu versetzen. Seit nicht nur ein, sondern zwei Männer aufgestanden sind, um gegen die finsternen Wesen zu kämpfen und die Völker der Menschen endlich zu befreien, herrscht allerdings Krieg – denn Arlen und Jardir könnten verschiedener nicht sein. Nicht einmal ein Zweikampf der beiden konnte den Zwist beenden, doch nun müssen sie sich ihrer größten Herausforderung stellen: dem Kampf gegen die Dämonenkönigin. Gemeinsam oder allein ...



Autor

Peter V. Brett

Peter V. Brett, 1973 geboren, studierte Englische Literatur und Kunstgeschichte in Buffalo und entdeckte Rollenspiele, Comics und das Schreiben für sich. Danach arbeitete er zehn Jahre als Lektor für medizinische Fachliteratur, bevor er sich ganz dem Schreiben von fantastischer Literatur widmete. Mit seinen Romanen und Erzählungen aus der Welt von »Das Lied der Dunkelheit« hat er die internationalen Bestsellerlisten gestürmt. Peter V. Brett lebt in Brooklyn, New York.

Von Peter V. Brett sind im
WILHELM HEYNE VERLAG
erschienen:

DIE DÄMONENSAGA

DIE ROMANE

Das Lied der Dunkelheit
Das Flüstern der Nacht
Die Flammen der Dämmerung
Der Thron der Finsternis
Das Leuchten der Magie
Die Stimmen des Abgrunds
Der Prinz der Wüste

DIE NOVELLEN

Der große Basar
Das Erbe des Kuriers
Selias Geheimnis

ALLE NOVELLEN IN EINEM BAND

Das Feuer der Dämonen

Titel der Originalausgabe:

THE SKULL THRONE

Aus dem Amerikanischen von Ingrid Herrmann-Nytko

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren
Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

7. Auflage

Deutsche Erstausgabe 10/2015

Redaktion: Charlotte Lungstrass

Copyright © 2015 by Peter V. Brett

Copyright © 2015 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Printed in Germany

Grafiken: Lauren K. Cannon

Karte: Andreas Hancock

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

unter Verwendung eines Motivs von Shutterstock / Slava Gerj

Satz: Schaber Datentechnik, Austria

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31573-0

www.heyne.de

Für Lauren

Inhalt

| | | |
|--------|----------------------------|-----|
| Prolog | Kein Sieger | 9 |
| 1 | Die Suche | 29 |
| 2 | Leere | 47 |
| 3 | Ashia | 78 |
| 4 | <i>Sbarum</i> -Blut | 94 |
| 5 | Kajivah | 139 |
| 6 | Ein Mann ist ein Niemand | 175 |
| 7 | Mehr Mumm als Verstand | 196 |
| 8 | Der wahre Krieger | 238 |
| 9 | Anochs Sonne | 257 |
| 10 | Die <i>Chin</i> -Rebellion | 300 |
| 11 | Dockstadt | 335 |
| 12 | Das Tal füllt sich | 375 |
| 13 | Faules Fleisch | 440 |
| 14 | Der Gefangene | 457 |
| 15 | Die Siegelkinder | 460 |
| 16 | Der Erbe des Dämons | 490 |
| 17 | Goldkehle | 522 |
| 18 | Ein Flüstern der Nacht | 550 |
| 19 | Teepolitik | 590 |

| | | |
|----|--|------|
| 20 | Rivalität unter Brüdern | 638 |
| 21 | Die Kräuterhexe | 662 |
| 22 | Der Junggesellenball | 696 |
| 23 | Inquisition | 730 |
| 24 | Dorn | 780 |
| 25 | Der Spion | 802 |
| 26 | Erstschlag | 829 |
| 27 | <i>Dama</i> im Dunkeln | 853 |
| 28 | <i>Shar'Dama</i> | 886 |
| 29 | <i>Dama</i> Gorja | 896 |
| 30 | Die Prinzessinnengarde | 915 |
| 31 | Pfeifer | 949 |
| 32 | Die Nacht der <i>hora</i> | 957 |
| 33 | Eine Stimme im Dunkeln | 991 |
| | Jardirs Stammbaum | 998 |
| | Lexikon krasianischer Namen und Begriffe | 1000 |
| | Danksagung | 1019 |

PROLOG

Kein Sieger

333 NR – Herbst

Nein!« Inevera streckte die Arme aus und griff ins Leere, als der *Par'Chin* sich und ihren Gemahl über die Klippe in die Tiefe stürzte. Und dabei die Hoffnung der gesamten Menschheit mit in den Abgrund riss.

Auf der anderen Seite des Kampfplatzes stieß Leesha Papiermacher gleichfalls einen Schrei aus. Die strengen Gesetze des Rituals, die den Ablauf des *Domin Sharum* bestimmten, waren vergessen, als Zeugen beider Parteien an den Rand des Steilhangs rannten, sich zusammendrängten und gemeinsam in die Dunkelheit hinabpähten, die die Kämpfenden verschlungen hatte.

Mithilfe von Everams Licht konnte Inevera im Dunkeln genauso gut sehen wie am helllichten Tag, denn die Welt glitzerte im Schimmer der Magie. Doch Magie zog es dahin, wo Leben war, und dort unten gab es kaum etwas außer nacktem Fels und Erdreich. Die beiden Männer, die noch vor wenigen Augenblicken von einem Glanz umgeben gewesen waren, der so hell strahlte wie die Sonne, waren im matten Schein der Magie verschwunden, die überall an die Oberfläche strömte.

Inevera drehte ihren Ohrring, dessen eingearbeiteter *hora*-Stein auf das Gegenstück abgestimmt war, das ihr Gemahl trug, aber sie hörte nichts. Ahmanns Ohrring konnte außer Reichweite oder bei

dem Sturz zerbrochen sein. *Oder es gibt nichts mehr zu hören.* Sie unterdrückte einen Schauer, als der kalte Bergwind über sie hinwegstrich.

Sie blickte auf die anderen, die sich am Rande des Abgrunds versammelt hatten, forschte in ihren Mienen, suchte nach einem Beweis für Verrat, einem Anzeichen dafür, dass einer von ihnen dies hatte kommen sehen. Sie prüfte auch die Magie, die von diesen Menschen ausging. Ihr Stirnreif aus mit Siegeln versehenen Münzen aus Elektron ließ sie nicht so flüssig Gedanken lesen, wie ihr Gemahl es mithilfe der Krone des Kaji vermochte, aber sie wurde immer geschickter darin, Gefühle zu deuten. Die gesamte Gruppe war eindeutig schockiert. Zwar gab es Unterschiede in der Intensität, doch keiner hatte damit gerechnet, dass der Kampf ein solches Ende nehmen würde.

Sogar Abban, dieser selbstgefällige Lügner, der immer etwas zu verbergen hatte, war entsetzt. Er und Inevera waren erbitterte Rivalen gewesen, hatten stets versucht, sich gegenseitig zu schaden, aber er liebte Ahmann so sehr, wie ein ehrloser *khaffit* es überhaupt nur konnte. Und sollte Ahmann tatsächlich tot sein, hatte Abban mehr zu verlieren als jeder andere.

Ich hätte den Tee des Par'chin vergiften sollen, dachte Inevera und sah in Gedanken wieder das arglose Gesicht des Par'chin vor sich, an dem Abend, als er mit dem Speer des Kaji aus der Wüste zurückkehrte war. Ich hätte ihn mit einer in Gift getauchten Nadel stechen können. Ich hätte ihm auch eine Viper in die Kissen schmuggeln können, während er vor dem alagai'sharak schlief. Unter dem Vorwand, er hätte mich beleidigt, hätte ich ihn auch mit meinen bloßen Händen töten können. Es war mein größter Fehler, dass ich es Ahmann überließ, ihn zu beseitigen. Tief in seinem Herzen war Ahmann zu aufrichtig, um einen Mord oder Verrat zu begehen, auch wenn das Schicksal von Ala auf dem Spiel stand. War. Sie benutzte bereits die Vergangenheitsform, und dabei war er erst seit wenigen Augenblicken verschwunden.

»Wir müssen sie finden.« Jayans Stimme klang meilenweit entfernt, obwohl ihr ältester Sohn direkt neben ihr stand.

»Ja«, stimmte Inevera zu, deren Gedanken immer noch wild durcheinanderwirbelten. »Obwohl es im Dunkeln schwierig sein wird.« Schon hallten die Schreie der Winddämonen von den Klippen wider, untermalt vom tiefen Grollen der in den Bergen heimischen Stein-dämonen. »Wenn ich die *hora* auswerfe, werden sie uns führen.«

»Zum Horc mit dieser Warterei!«, schrie die *Jiwah Ka* des *Par'chin*, drückte mit den Schultern Rojer und Gared beiseite, warf sich auf den Bauch und schwang die Beine über den Rand der Klippe.

»Renna!« Leesha wollte nach ihrem Handgelenk greifen, aber Renna war zu flink für sie und befand sich im Nu außerhalb ihrer Reichweite. Die junge Frau strahlte im lichten Glanz der Magie, nicht so gleißend hell wie der *Par'chin*, aber intensiver als jeder andere, den sie je gesehen hatte. Ihre Finger und Zehen gruben sich in die Felswand wie Dämonenkrallen und brachen Risse in den Stein, die ihr Halt gaben.

Inevera wandte sich an Shanjat. »Folge ihr. Und markiere deinen Weg.«

Shanjat ließ sich nichts von der Furcht anmerken, die sich in seiner Aura zeigte, als er die Felswand hinabstarrte. »Ja, *Damajah*.« Er schlug sich mit der Faust gegen die Brust, schlang seinen Speer und den Schild über den Rücken, warf sich bäuchlings hin und glitt über den Rand. Dann kletterte er vorsichtig nach unten.

Inevera fragte sich, ob er der Aufgabe gewachsen sein würde. Shanjat war ein starker Mann, aber in dieser Nacht hatte er keine Dämonen getötet und besaß nicht diese übermenschliche Kraft, die es Renna erlaubte, sich mit bloßen Händen und Füßen ihren eigenen Pfad zu schaffen.

Doch der *kai'Sharum* überraschte sie und vielleicht sogar sich selbst, als er viele dieser Spalten und Ritzen nutzte, die die Gemahlin des *Par'chin* für ihren eigenen Abstieg in den Stein brach. Schon bald war auch er in der Düsternis verschwunden.

»Wenn du deine *hora*-Würfel werfen willst, dann mache es sofort, damit wir mit der Suche beginnen können«, forderte Leesha Papiermacher sie auf.

Inevera blickte die Hure aus dem Norden an, verbiss sich ein höhnisches Lächeln und behielt ihre Miene heiterer Gelassenheit bei. Natürlich wollte sie zusehen, wenn Inevera die Würfel auswarf. Zweifelsohne brannte sie förmlich darauf, alles über die Siegel der Weissagung zu lernen. Als hätte sie Inevera nicht schon genug gestohlen.

Keiner der anderen wusste es, aber die Würfel hatten ihr verraten, dass Leesha Ahmanns Kind unter ihrem Herzen trug und somit alles in Gefahr brachte, was Inevera aufgebaut hatte. Sie kämpfte gegen den Drang an, ihr Messer zu ziehen und dieser Hure auf der Stelle das Kind aus dem Leib zu schneiden. Auf diese Weise wäre das Problem gelöst, noch ehe es entstehen konnte. Und niemand konnte sie aufhalten. Die Nordländer durfte man keinesfalls unterschätzen, aber ihren Söhnen und zwei *sharusahk*-Meistern wären sie nie und nimmer gewachsen.

Sie atmete rhythmisch ein und aus und fand ihre Mitte. Inevera hätte nichts lieber getan, als all ihre Wut und Angst an dieser Frau auszulassen, aber es war nicht Leeshas Schuld, dass Männer in ihrem Größenwahn die folgenschwersten Dummheiten begingen. Ganz sicher hatte sie versucht, den *Par'chin* daran zu hindern, Ahmann zu diesem Zweikampf zu fordern, so wie Inevera sich bemüht hatte, ihren Gemahl dazu zu bewegen, nicht auf die Forderung einzugehen.

Aber vielleicht war dieser Kampf unvermeidlich gewesen. Vielleicht gab es auf Ala keinen Platz für zwei Erlöser, und einer musste weichen. Doch nun gab es gar keinen Befreier mehr, und das war bei Weitem das Schlimmste, was der Menschheit überhaupt passieren konnte.

Ohne Ahmann würde das Bündnis der Krasianer zerbrechen, und die *Damaji* wären wieder die streitsüchtigen Kriegsherren von ehe-

dem. Zuerst würden sie Ahmanns *dama*-Söhne töten, sich dann gegeneinander wenden, und dann? Zum Abgrund mit dem Sharak Ka.

Ineveras Blick wanderte zu *Damaji* Aleverak von den Majah, der anfangs das größte Hindernis auf Ahmanns Weg zur Macht gewesen war und sich später als sein wertvollster Ratgeber entpuppte. Seine Loyalität gegenüber dem *Shar'Dama Ka* stand außer Frage, doch das würde ihn nicht davon abhalten, Maji zu töten, Ahmanns Sohn mit einer Gemahlin aus dem Stamm der Majah, damit dieser nicht eines Tages Aleveraks Sohn Aleveran ersetzen konnte.

Ein Erbe wäre möglicherweise imstande, die Einheit der Stämme auch weiterhin aufrechtzuerhalten, aber wer sollte das sein? Ihre Würfel sagten, dass keiner ihrer Söhne für diese Aufgabe bereit sei, allerdings würden diese das anders sehen und die Machtbefugnisse, die ihnen vorläufig verliehen worden waren, niemals aufgeben. Jayan und Asome waren seit jeher Rivalen gewesen, und mächtige Verbündete würden sich um beide scharen. Falls die *Damaji* das krasianische Volk nicht auseinanderrissen, so würden vermutlich ihre Söhne diese Spaltung bewirken.

Ohne ein Wort zu sagen, begab sich Inevera an den Ort, an dem noch wenige Momente zuvor die zwei Kontrahenten gekämpft hatten. Beide hatten Blut verloren, das auf den Boden getropft war. Sie kniete nieder, presste die Handflächen auf die entsprechenden Stellen und befeuchtete sie mit dem Blut. Dann nahm sie die Würfel in die Hand und schüttelte sie. Die Krasianer stellten sich im Kreis um sie auf, sodass die Leute aus dem Norden sie nicht sehen konnten.

Ineveras Würfel waren aus dem Gebein eines Dämonenprinzen geschnitzt und mit Elektron beschichtet. Es war der machtvollste Satz *hora*, den eine *dama'ting* je besessen hatte, mit Ausnahme der ersten *Damajah*. Sie pochten und vibrierten vor Energie und glühten grell in der Dunkelheit. Sie warf die *hora*, und die Siegel der Weissagung flackerten auf. Die Würfel verteilten sich auf die ihnen

eigene unnatürliche Art, blieben liegen und bildeten ein Muster aus Symbolen, das sie deuten musste. Die meisten Menschen hätten damit nicht das Geringste anfangen können. Selbst *dama'ting* stritten sich über die Auslegung eines Wurfs, aber Inevera las die Würfel genauso leicht wie auf Pergament geschriebene Worte. Jahrzehntlang hatten sie ihr in Zeiten des Aufruhrs und des Tumults Weisung gegeben, doch wie so oft war ihre Antwort vage und bot wenig Trost.

– *Es gibt keinen Sieger.* –

Was hatte das zu bedeuten? Waren bei dem Sturz in die Tiefe beide ums Leben gekommen? Ging der Kampf dort unten weiter? Tausend Fragen stürmten auf sie ein, und sie warf die *hora* ein zweites Mal aus. Doch die Antwort blieb dieselbe, wie sie bereits gewusst hatte.

»Und?«, fragte die Hure aus dem Norden. »Was sagen sie?«

Inevera verkniff sich eine scharfe Erwiderung, denn sie wusste, wie wichtig ihre nächsten Worte waren. Am Ende entschied sie, dass die Wahrheit – oder ein großer Teil der Wahrheit – vielleicht die richtige Antwort war, um die von Ehrgeiz zerfressenen Intriganten, die sie umgaben, in Schach zu halten.

»Es gibt keinen Sieger«, entgegnete sie. »Der Kampf geht dort unten weiter, und Everam allein weiß, wie er enden wird. Wir müssen sie finden, so schnell wie möglich.«

Der Abstieg vom Berg dauerte Stunden. Die Dunkelheit verlangsamte nicht ihr Tempo – sämtliche Mitglieder dieser erlesenen Gruppe konnten im Licht der Magie sehen –, aber mittlerweile wurde dieser Weg von Felsen- und Steindämonen belagert, die buchstäblich mit der Bergflanke verschmolzen. Winddämonen zogen am Himmel ihre Kreise und stießen ihre misstönenden Schreie aus.

Roger nahm seine Fiedel, entlockte den Saiten die traurige Melodie des Liedes vom Erlöschenden Mond und wehrte damit den Angriff der *alagai* ab. Amanvah hob ihre Stimme und begleitete

könne Ahmann dazu zwingen, sich zu ergeben und den Kampf zu beenden, ohne dass einer von ihnen zu Tode kam.

Sie hatte aufgeschrien, als Ahmann Arlen mit dem Speer des Kaji durchbohrt hatte – vielleicht die einzige Waffe auf der ganzen Welt, die ihn verletzen konnte. In diesem Augenblick war in ihrem Kampf eine Wende eingetreten, und zum ersten Mal drohte ihr Zorn auf Ahmann sich in Hass zu verwandeln.

Doch dann stürzte Arlen sich und seinen Gegner lieber in den Abgrund, als den Kampf zu verlieren. Als Ahmann in der Tiefe verschwand, drehte sich ihr der Magen um. Das Kind, das sie unter ihrem Herzen trug, war noch keine acht Wochen alt, aber sie hätte schwören können, dass es mit den Füßen trat, als sein Vater in die Finsternis hinabstürzte.

Während des Jahres, das seit ihrer ersten Begegnung mit Arlen vergangen war, hatten seine Kräfte noch weiter zugenommen. Manchmal schien es, als gäbe es nichts, wozu er nicht imstande wäre, und selbst Leesha fragte sich, ob er vielleicht doch der Erlöser war. Er konnte sich vor dem Aufprall dort unten schützen, indem er sich einfach in Nebel auflöste. Ahmann war dazu nicht in der Lage.

Aber auch Arlens Fähigkeiten waren Grenzen gesetzt, und Ahmann hatte dies in einer Weise vorgeführt, die niemand erwartet hatte. Leesha erinnerte sich noch lebhaft an Arlens Sturz, der erst ein paar Wochen zurücklag. Aus großer Höhe war er im Tal auf das Steinpflaster gefallen, seine Knochen waren zerschmettert und sein Schädel eingedrückt gewesen wie die Schale eines hartgekochten Eis, das man gegen einen Tisch schlägt.

Wenn Renna ihnen nur nicht hinterhergestürmt wäre. Die Frau wusste etwas von Arlens Plänen. Mehr, als sie verriet.

Lange bevor sie den Fuß des Berges erreichten, machten sie eine Kehrtwende und umgingen den Pass, der von Kundschaftern beider Armeen beobachtet wurde. Vielleicht war ein Krieg unvermeidlich, aber keine Seite wollte, dass er noch in dieser Nacht ausbrach.

Shanjat nickte. »Sie verschwindet nicht weit von hier. Ich hielt es für das Beste, deine Befehle abzuwarten, ehe ich mich zu weit entfernte.«

»Renna?«, sprach Leesha die junge Frau an.

Die *Jiwah Ka* des *Par'chin* starrte auf den Krater. In ihren Augen lag ein glasiger Blick, ihre kraftvolle Aura verriet nichts. Sie nickte knapp. »Stundenlang sind wir im Kreis gelaufen und haben die Gegend durchkämmt. Nichts. Es ist, als wären ihnen plötzlich Flügel gewachsen.«

»Ob sie von einem Winddämon verschleppt wurden?«, mutmaßte Wonda.

Renna zuckte die Achseln. »Schätze, das wäre möglich, aber ich kann es mir kaum vorstellen.«

Inevera nickte. »Kein Dämon könnte jemals meinen ehrwürdigen Gemahl berühren, ohne dass er es zulässt.«

»Wo ist der Speer?«, fragte Jayan. Inevera blickte ihn betrübt an. Sie wunderte sich nicht, dass ihr ältester Sohn sich mehr für die geweihte Waffe interessierte als für das Wohlergehen seines Vaters, und trotzdem machte es sie traurig. Asome besaß zumindest den Anstand, solche Gedanken für sich zu behalten.

Shanjat schüttelte den Kopf. »Wir haben die heilige Waffe nirgends gefunden, *Sharum Ka*.«

»Das hier ist frisches Blut«, sagte Inevera und richtete den Blick auf den Horizont. Bis zur Morgendämmerung waren es nur noch wenige Minuten, aber für eine letzte Weissagung mochte die Zeit reichen. Sie griff in ihren *hora*-Beutel und umklammerte die Würfel so fest, dass die Kanten sich schmerzhaft in ihre Hand gruben, als sie sich anschickte, neben dem Krater hinzuknien.

Normalerweise hätte sie die empfindlichen Würfel nicht einmal dem Licht der Vormorgendämmerung ausgesetzt. Sie hätte es gar nicht gewagt. Direktes Sonnenlicht zerstörte Dämonenknochen, und selbst indirektes Licht konnte sie dauerhaft beschädigen. Doch das Elektron, mit dem sie die Würfel beschichtet hatte, schützte sie

selbst im prallen Sonnenschein. Bei Tageslicht erschöpften sich die magischen Kräfte der Würfel rasch, genauso wie der Speer des Kaji seine Macht verlor, aber wenn sich die Nacht herabsenkte, luden sie sich wieder auf.

Sie spürte, wie ihre Hände zitterten, als sie sie ausstreckte. Ein paar Sekunden lang musste sie ein- und ausatmen, um ihre Mitte zu finden, ehe sie weitermachen konnte. Dann berührte sie zum zweiten Mal in dieser Nacht das Blut ihres Gemahls, mit dessen Hilfe sie versuchte, Aufschluss über sein Schicksal zu bekommen.

»Gesegneter Everam, Schöpfer aller Dinge, lass mich wissen, was aus den Kämpfenden geworden ist, Ahmann asu Hoshkamin am’Jardir am’Kaji, und Arlen asu Jeph am’Strohballen am’Bach. Ich bitte dich, verrate mir, welches Schicksal ihnen zuteilwurde und was die Zukunft für uns bereithält.«

Die Magie vibrierte in ihren Fingern, und sie warf die *hora*. Dann starrte sie auf das Muster.

Wenn man die Würfel nach etwas befragte, das in der Gegenwart stattfand oder in der Vergangenheit geschehen war, sprachen sie mit kalter – wenn auch oftmals mysteriöser – Gewissheit. Die Zukunft hingegen veränderte sich dauernd, jede Entscheidung war wie Sand, der unablässig vom Wind bewegt wird. Die Würfel gaben Hinweise, wie Markierungspfosten in der Wüste einen Weg anzeigten, aber je weiter man blickte, umso mehr Pfade zweigten ab, bis man sich in den Dünen verlor.

Ahmanns Zukunft war immer voller Gegensätze gewesen. Es gab eine Zukunft, in der er als Retter der Menschheit auftrat, deren Schicksal er in seinen Händen hielt, aber es gab auch eine, in der ihm ein Tod in Schmach und Schande beschieden war. Vieles deutete darauf hin, dass er von *alagai*-Krallen getötet wurde, aber immer stand auch jemand bereit, um ihm ein Messer in den Rücken zu stoßen und ihm einen Speer durchs Herz zu treiben. Es gab Menschen, die ihn mit ihrem Leben beschützen würden, und solche, die nur auf eine Gelegenheit zum Verrat warteten.

Etliche dieser Wege waren nun versperrt. Was auch immer passiert war, Ahmann würde so schnell nicht zurückkehren, vermutlich überhaupt nicht mehr. Bei dem Gedanken durchlief Inevera ein eiskalter Schauer der Angst.

Die anderen warteten mit angehaltenem Atem auf ihre Worte, und Inevera wusste, dass das Schicksal ihres Volkes davon abhing, was sie jetzt sagte. Sie erinnerte sich daran, was die Würfel ihr vor vielen Jahren verraten hatten:

– *Der Erlöser wird nicht geboren. Er wird geschaffen.* –

Falls Ahmann nicht zurückkehrte, würde sie einen neuen Erlöser hervorbringen.

Sie betrachtete die zahllosen Möglichkeiten, die ihr zeigten, wie ihre Liebe dem Untergang geweiht war, und aus den übrigen suchte sie sich eine aus. Sie wies ihr den einzigen Weg, der es ihr erlaubte, ihre Macht zu behalten, bis ein passender Nachfolger für Ahmann gefunden war.

»Der Erlöser hat sich in Gefilde begeben, in denen wir ihn nicht erreichen können«, verkündete Inevera schließlich. »Er verfolgt einen Dämon bis hinunter zu Nies Abgrund.«

»Dann ist der *Par'chin* also doch ein Dämon«, stellte Ashan fest.

Die Würfel sagten nichts dergleichen, aber Inevera nickte. »Es hat den Anschein.«

Gared spuckte auf den Boden. »Die Würfel sagten ›Erlöser‹. Sie sagten nicht ›*Shar'Dama Ka*‹.«

Der Damaji wandte sich ihm zu und betrachtete ihn, als sei er ein Insekt, das sich nicht einmal zu zerquetschen lohnte. »Sie sind ein und derselbe.«

Jetzt spuckte Wonda aus. »Beim Horc, das ist doch Blödsinn!«

Jayan sprang vor und ballte die Faust, als wolle er sie schlagen, aber Renna stellte sich zwischen die beiden. Die Siegel auf ihrer Haut flackerten hell, und selbst Ineveras hitzköpfiger ältester Sohn traute sich nicht, sie anzugreifen. Es wäre ihm alles andere als dienlich, wenn er ausgerechnet vor den Männern niedergeschla-

gen würde, die er davon überzeugen musste, ihm den Thron zu überlassen.

Jayan wandte sich wieder an seine Mutter. »Und wo ist der Speer?«, verlangte er zu wissen.

»Er ging verloren«, lautete ihre Antwort. »Man wird ihn wiederfinden, wenn Everam es so will, und nicht eher.«

»Dann geben wir also einfach auf?«, fragte Asome. »Und überlassen Vater seinem Schicksal?«

»Selbstverständlich nicht!« Inevera richtete das Wort an Shanjat. »Suche weiter nach der Spur, und wenn du sie gefunden hast, gehst du ihr nach. Folge jedem umgeknickten Grashalm und jedem lockeren Stein. Komme nicht ohne den Erlöser oder verlässliche Nachrichten über sein Schicksal zurück, und wenn es tausend Jahre dauert.«

»Ja, *Damajah*.« Shanjat schlug sich mit der Faust an die Brust.

Nun wandte sich Inevera an Shanvah: »Du begleitest deinen Vater. Gehorche ihm, und Sorge für seinen Schutz. Sein Auftrag ist auch der deine.«

Die junge Frau verneigte sich schweigend. Ashia drückte ihre Schulter, und ihre Blicke begegneten sich. Dann brachen Vater und Tochter auf.

Leesha drehte sich zu Wonda um. »Sieh dich auch ein bisschen um. Aber sei in einer Stunde zurück.«

Wonda grinste und zeigte eine Zuversicht, die Inevera mit Neid erfüllte. »Ich hatte nicht vor wegzubleiben, bis meine Haare grau werden. Der Erlöser kommt und geht, aber er kommt wieder, warte nur ab.« Im nächsten Moment war auch sie verschwunden.

»Ich mache mich auch auf die Suche«, verkündete Renna, aber Leesha hielt sie am Arm fest.

Renna funkelte sie wütend an. Hastig ließ Leesha sie los, aber sie wich keinen Schritt zurück. »Bleibe noch einen Moment, bitte.«

Selbst die Leute aus dem Norden fürchten den Par'chin und seine Gemahlin, dachte Inevera. Das merkte sie sich gut, während

sie zusah, wie die beiden Frauen ein Stück zur Seite gingen, um sich ungehört miteinander zu unterhalten.

»Ashan, komm mit mir«, sagte sie zu dem *Damaji* gewandt. Sie entfernten sich von den anderen, die immer noch wie vom Donner gerührt dastanden.

»Ich kann es nicht glauben, dass er verschwunden sein soll.« Ashans Stimme klang hohl. Seit über zwanzig Jahren waren er und Ahmann wie Brüder gewesen. Er war der erste *dama*, der Ahmanns Aufstieg zum *Shar'Dama Ka* unterstützt hatte, und er war fest von dessen Göttlichkeit überzeugt. »Das alles erscheint mir wie ein Traum.«

Inevera kam gleich zur Sache. »Du musst als *Andrah* den Schädethron beanspruchen. Du bist der Einzige, der das tun kann, ohne einen Krieg zu entfachen, und der Einzige, der nach der Rückkehr meines Gemahls diesen Platz freiwillig wieder räumen würde.«

Ashan schüttelte den Kopf. »Wenn du glaubst, das wäre so einfach, dann irrst du dich, *Damajah*.«

»Es war der Wunsch des *Shar'Dama Ka*«, erinnerte sie ihn. »Du hast vor ihm und vor mir einen Eid geschworen.«

»Dieser Eid bezog sich darauf, dass er in der Schlacht während der Zeit des Erlöschenden Mondes fallen würde, und dafür gäbe es viele Zeugen«, stellte Ashan richtig. »Und nicht darauf, dass er auf irgendeinem abgeschiedenen Berg von einem Nordländer getötet würde. Der Thron sollte an Jayan oder Asome gehen.«

»Er selbst hat dir gesagt, dass seine Söhne für diese Bürde noch nicht reif genug sind«, fuhr Inevera fort. »Denkst du, das hätte sich während der letzten vierzehn Tage geändert? Meine Söhne sind gerissen, aber noch fehlt es ihnen an Weisheit. Die Würfel sagen, dass sie in ihrem Kampf um den Thron Everams Füllhorn zerreißen werden, und sollte einer von ihnen die mit Blut besudelten Stufen hinaufgehen und den Thron einnehmen, wird er ihn nicht aufgeben, wenn sein Vater zurückkommt.«

»Bitte«, sagte sie mit ruhiger Stimme. »Wenn du etwas weißt, dann verrate es mir. Ich schwöre beim Schöpfer, dass du mir vertrauen kannst.«

Ihre Worte schienen Renna ein wenig zu besänftigen, und sie lockerte ihre Fäuste, jedoch ohne die Arme zu senken. Die Handflächen nach außen gekehrt, stand sie vor Leesha. »Du kannst mich auf den Kopf stellen und schütteln, aber du wirst keine Antwort finden.«

»Renna.« Leesha bemühte sich, nicht die Fassung zu verlieren. »Mir ist klar, dass wir zwei nicht die besten Freundinnen sind. Unsere ersten Begegnungen waren nicht gerade von Erfolg gekrönt. Du hast auch keinen Grund, mich zu mögen, aber das hier ist kein Spiel. Mit deiner Geheimnistuerei bringst du jeden in Gefahr.«

Renna gab ein bellendes Lachen von sich. »Da redet die Richtige! Ausgerechnet du wirfst mir Heimlichkeiten vor.« Mit dem Zeigefinger stach sie Leesha in die Brust, und der Stoß war immerhin so heftig, dass sie einen Schritt zurücktaumelte. »Du bist doch diejenige, in deren Bauch das Kind dieses Dämons aus der Wüste heranwächst. Glaubst du etwa im Ernst, das wäre keine Gefahr für andere?«

Leesha spürte, wie ihr Gesicht kalt wurde, aber sie ging ihrerseits zum Angriff über, weil sie fürchtete, Schweigen könnte als Bestätigung aufgefasst werden. »Wer hat dir diesen Blödsinn erzählt?«

»Du selbst«, konterte Renna. »Ich kann hören, wenn am anderen Ende eines Getreidefelds ein Schmetterling mit den Flügeln schlägt. Arlen kann das auch. Wir beide haben gehört, was du zu Jardir sagtest. Du trägst sein Kind in dir und hast vor, es dem Grafen unterzuschieben.«

Das stimmte. Diese abgeschmackte Intrige hatte ihre Mutter ausgeheckt, und Leesha war so töricht gewesen, darauf einzugehen. Nach der Geburt des Kindes würde sich die Farce vermutlich nicht aufrechterhalten lassen, aber bis dahin hatte sie noch sieben

Monate Zeit, um Vorbereitungen zu treffen – oder wegzulaufen und sich zu verstecken –, bevor die Krasianer kamen, um ihr Kind zu holen.

»Ein Grund mehr für mich, mir Sorgen um Ahmann zu machen«, versetzte Leesha und hasste sich selbst für den flehenden Tonfall, der in ihrer Stimme mitschwang.

»Ich habe keine Ahnung, wo er ist«, erklärte Renna. »Und wir verschwenden nur Zeit. Anstatt zu reden, sollten wir uns lieber auf die Suche machen.«

Leesha nickte. Sie wusste, wann sie sich geschlagen geben musste. »Bitte verrate Thamos nichts. Ich werde es ihm zu gegebener Zeit sagen, wirklich und wahrhaftig. Aber nicht jetzt, wenn sich die Hälfte der krasianischen Armee nur ein paar Meilen entfernt von uns befindet.«

Renna schnaubte durch die Nase. »Ich bin doch nicht blöd. Wie konnte eine Kräutersammlerin wie du überhaupt schwanger werden? Sogar ich ungebildeter Bauerntrommel weiß, dass der Mann seinen Schwanz rausziehen muss, ehe es so weit ist.«

Leesha senkte den Blick, außerstande, Renna weiter in die Augen zu sehen. »Dieselbe Frage habe ich mir auch schon gestellt.« Sie zuckte mit den Schultern. »Aber überall gibt es Leute, deren Eltern nicht aufgepasst haben.«

»Was andere Leute machen oder nicht machen, kümmert mich nicht«, erwiderte Renna. »Ich frage mich nur, ob die klügste Frau im ganzen Tal Holz im Kopf hat anstatt eines Verstandes. Hat dir noch nie einer erklärt, wie ein Kind entsteht?«

Leesha fletschte die Zähne. Renna hatte durchaus Grund, sich zu wundern, aber es stand ihr nicht zu, sie zu verurteilen. »Wenn du mir deine Geheimnisse vorenthältst, sehe ich keinen Grund, dir meine anzuvertrauen.« Mit einer weit ausholenden Geste deutete sie auf das Tal. »Und jetzt geh! Tu so, als würdest du nach Arlen suchen, bis wir dich nicht mehr sehen können, und dann lauf zu ihm. Ich werde dich nicht aufhalten.«

sen und muskulös, aber nicht ohne eine gewisse Eleganz. Er bewegte sich wie ein Krieger.

»Du möchtest sicher, dass deine Männer das Tal durchkämmen«, sagte er.

Ashan nickte. »Und du willst bestimmt, dass sich deine Leute auf die Suche machen.«

Thamos nickte. »Jeweils hundert Mann?«

»Fünfhundert«, verbesserte Ashan. »Unter dem Frieden des *Domin Sharum*.«

Inevera entging nicht, wie der Prinzling auf die Zähne biss. Die Krasianer konnten mit Leichtigkeit fünfhundert Männer für diese Suche entbehren, sie machten lediglich einen Bruchteil der Armee des Erlösers aus. Thamos hingegen wollte nicht so viele Leute von seinem Heer abziehen.

Nichtsdestotrotz blieb dem Prinzling gar nichts anderes übrig, als nachzugeben, und er stimmte zu. »Wer garantiert mir, dass deine Krieger den Frieden einhalten werden? Das Letzte, was dieses Tal braucht, ist ein Krieg.«

»Meine Krieger werden selbst bei Tageslicht ihre Gesichter mit dem Schleier bedecken«, erwiderte Ashan. »Keiner würde es wagen, sich diesem Befehl zu widersetzen. Ich habe eher Bedenken, was deine Männer angeht. Ich möchte vermeiden, dass sie wegen eines Missverständnisses zu Schaden kommen.«

Bei dieser Entgegnung bleckte der Prinzling die Zähne. »Ich denke, notfalls wüssten sie sich zu wehren. Aber wieso ist das Verhüllen des Gesichts eine Garantie für Frieden? Ein Mann, der nicht fürchten muss, erkannt zu werden, fürchtet auch keine Strafe.«

Ashan schüttelte den Kopf. »Es ist ein Wunder, dass ihr unzivilisierten Wilden überhaupt so lange in der Nacht überleben konntet. Ein Mann erinnert sich an das Gesicht eines Gegners, der ihm einen Schaden zugefügt hat, und solche Feindschaften lassen sich nur schwer verdrängen. In der Nacht tragen wir Schleier, damit alle als Brüder nebeneinander kämpfen und ihre Blutfehden vergessen.

Wenn deine Männer ihre Gesichter verhüllen, wird es in diesem von Everam verfluchten Tal kein weiteres Blutvergießen geben.«

»Gut«, antwortete der Prinzling. »Abgemacht.« Er deutete eine Verbeugung an, womit er einem Mann, der ihm ein Dutzend Mal überlegen war, kaum den notwendigen Respekt zollte, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte davon. Die anderen Nordländer folgten ihm.

»Diese Nordländer werden ihre Respektlosigkeit noch teuer bezahlen«, sagte Jayan.

»Mag sein«, erwiderte Inevera. »Aber nicht heute. Wir müssen nach Everams Füllhorn zurückkehren, und zwar auf schnellstem Weg.«

1

Die Suche

333 NR – Herbst

Die Sonne ging unter, als Jardir aufwachte. Er fühlte sich benommen. Er lag in einem Bett, wie es im Norden üblich war – ein einziges großes Kissen anstatt vieler kleiner. Das Bettzeug war grob, ganz anders als die weiche Seide, an die er sich gewöhnt hatte. Der Raum war kreisrund, und ringsum gab es Fenster aus mit Siegeln verstärktem Glas. Er musste sich in einer Art Turm befinden. Im draußen herrschenden Zwielficht dehnte sich unbewohnte Wildnis aus, eine ihm völlig fremde Landschaft.

Wo in Ala bin ich?

Stechende Schmerzen durchzuckten ihn, als er sich bewegte, aber an Schmerzen war er gewöhnt. Er umarmte sie, und sie waren vergessen. Mühsam und mit ungewöhnlich steifen Beinen hievte er sich hoch und setzte sich auf. Er schlug die Decke zurück. Seine Beine steckten von den Füßen bis zu den Schenkeln in Gipsverbänden. Die angeschwellenen, rot, violett und gelb verfärbten Zehen lugten an den Enden heraus, so nahe, aber er hätte sie nicht berühren können. Probeweise krümmte er sie, ohne auf die Schmerzen zu achten, und war zufrieden, wenn er mit der kleinsten Bewegung belohnt wurde.

Es war wie damals, als er noch ein Kind gewesen war und ein anderer Junge ihm den Arm gebrochen hatte. Er erinnerte sich noch

lebhaft an das Gefühl der Hilflosigkeit während der Wochen, als der Bruch verheilte.

Unwillkürlich griff er zum Nachttisch und nach seiner Krone. Selbst bei Tage enthielt sie ausreichend gespeicherte Magie, um ein paar gebrochene Knochen zu heilen, vor allem, wenn die Brüche bereits gerichtet waren.

Seine Finger griffen ins Leere. Er wandte den Kopf und blickte einen Moment lang verdutzt um sich, ehe ihm dämmerte, was los war. Seit Jahren behielt er seine Krone und den Speer immer in Reichweite, doch beides fehlte.

Unvermittelt stürzten die Erinnerungen auf ihn ein. Er entsann sich wieder, wie er auf dem Berggipfel mit dem *Par'chin* gekämpft hatte. Wie der Sohn des Jeph sich in Rauch auflöste, als Jardir ihn angriff. Unmittelbar darauf nahm er wieder eine stoffliche Gestalt an, packte den Speer mit schier übermenschlicher Kraft und wand ihm die Waffe aus den Händen.

Dann drehte sich der *Par'chin* um und schleuderte den Speer in die Tiefe, als würde er lediglich eine abgeknabberte Melonenschale wegwerfen.

Mit der Zunge befeuchtete Jardir seine rissigen Lippen. Sein Mund war trocken, die Blase war voll, und beide Bedürfnisse mussten befriedigt werden. Das Wasser, das man für ihn bereitgestellt hatte, schmeckte frisch, und mit einiger Mühe gelang es ihm, den Nachtopf zu benutzen, den seine tastenden Finger auf dem Boden unter dem Bett fanden.

Seine Brust war fest bandagiert, und wenn er sich bewegte, knirschten die Rippen. Über den Bandagen trug er ein Gewand aus dünnem Stoff – von gelbbrauner Farbe, wie er bemerkte. Vielleicht war das die Art des *Par'chin*, ihn zu verspotten.

Der Raum hatte keine Tür, lediglich eine Treppe führte von unten ins Zimmer. In seiner derzeitigen Verfassung reichte das aus, um ihn zu einem Gefangenen zu machen. Es gab weder einen anderen Ausgang, noch ging die Treppe nach oben weiter. Er befand sich in

der Spitze des Turms. Der Raum war sparsam möbliert. Neben dem Bett stand ein kleiner Tisch, und es gab einen einzigen Stuhl.

Auf der Treppe erklang ein Geräusch. Jardir erstarrte und lauschte. Seine Krone und den Speer hatte man ihm weggenommen, aber nachdem er jahrelang durch diese beiden Artefakte Magie in sich aufgesogen hatte, war sein Körper Everams Abbild so nahe gekommen, wie es einem Sterblichen überhaupt nur möglich war. Er besaß die scharfen Augen eines Falken, sein Geruchssinn war ausgeprägt wie der eines Wolfs, und er nahm die leisesten Geräusche wahr, ähnlich wie eine Fledermaus.

»Bist du dir auch ganz sicher, dass du mit ihm fertigwirst?«, fragte die Erste Gemahlin des *Par'chin*. »Ich hatte schon Angst, er würde dich da draußen auf der Klippe töten.«

»Keine Sorge, Ren«, antwortete der *Par'chin*. »Ohne den Speer kann er mir nichts antun.«

»Am helllichten Tag kann er das schon«, widersprach Renna.

»Nicht mit zwei gebrochenen Beinen«, erwiderte der *Par'chin*. »Da kannst du ganz beruhigt sein, Ren. Wirklich und wahrhaftig.«
Wir werden ja sehen, Par'chin.

Er hörte einen schmatzenden Laut, als der Sohn des Jeph jeden weiteren Protest seiner *jiwah* mit einem Kuss auf ihren Mund erstickte. »Du musst ins Tal zurückkehren und die Dinge im Auge behalten. Jetzt gleich, bevor sie Verdacht schöpfen.«

»Leesha Papiermacher ahnt bereits etwas«, bestätigte Renna. »Und mit ihren Vermutungen trifft sie beinahe ins Schwarze.«

»Das spielt keine Rolle, solange es bei Vermutungen bleibt«, meinte der *Par'chin*. »Stell du dich nur weiterhin dumm, egal was sie sagt.«

Renna lachte kurz auf. »Ay, das fällt mir nicht schwer. Es macht mir Spaß, sie zur Weißglut zu bringen.«

»Vergeude nur nicht zu viel Zeit damit«, mahnte der *Par'chin*. »Du musst für den Schutz des Tals sorgen, aber so, dass es nicht zu sehr auffällt. Halte dich zurück. Mach den Leuten Mut, aber die

Last sollen sie selbst tragen. Wenn ich kann, schlittere ich ins Tal, aber du bist die Einzige, die mich sehen darf. Niemand sonst soll wissen, dass ich am Leben bin.«

»Das schmeckt mir nicht«, meuterte Renna. »Ein verheiratetes Paar muss zusammenbleiben.«

Der *Par'chin* seufzte. »Es geht aber nicht anders, Ren. Mit dieser List habe ich alles auf eine Karte gesetzt. Ich kann es mir nicht leisten zu verlieren. Wir sehen uns ja bald wieder.«

»Ay«, entgegnete Renna. »Ich liebe dich, Arlen.«

»Und ich liebe dich, Renna«, sagte der *Par'chin*. Wieder küsstest sie sich, und dann hörte Jardir rasche Schritte, als die Frau die Turmtreppe hinunterlief. Der *Par'chin* jedoch kletterte weiter nach oben.

Jardir überlegte kurz, ob er so tun sollte, als ob er schlief. Vielleicht würde er dann etwas erfahren, oder das Element der Überraschung verschaffte ihm einen Vorteil.

Letzten Endes verzichtete er darauf. *Ich bin der Shar'Dama Ka. Mich zu verstellen ist unter meiner Würde. Ich will dem Par'chin in die Augen blicken und sehen, was aus dem Mann geworden ist, den ich früher einmal kannte.*

Er stemmte sich im Bett hoch und umarmte die Woge aus Schmerzen, die durch seine Beine schoss. Seine Miene war gelassen, als der *Par'chin* eintrat. Dieser trug schlichte Kleidung, ähnlich der, die er bei ihrer ersten Begegnung anhatte. Ein weißes, verblichenes Baumwollhemd, eine abgetragene Hose aus grobem Drillich, über der Schulter eine lederne Kuriertasche. Er ging barfuß, Hosenbeine und Hemdsärmel waren hochgekrepelt, damit die Siegel zu sehen waren, die er sich mit Tinte in die Haut eintätowiert hatte. Das sandfarbene Kopfhaar hatte er sich abrasiert, und unter den zahllosen Tätowierungen konnte Jardir das vertraute Gesicht kaum noch erkennen.

Selbst ohne seine Krone spürte Jardir die Macht der Symbole, doch die Stärke, die sie verliehen, forderte einen hohen Preis. Der

Par'chin glich eher einem Stück Pergament aus den Heiligen Rollen der Bannsiegel als einem Menschen.

»Was hast du mit dir angestellt, alter Freund?« Er hatte die Worte nicht laut aussprechen wollen, aber irgendetwas trieb ihn dazu.

»Du wagst es noch, mich als deinen Freund zu bezeichnen, nach allem, was du mir angetan hast?«, entgegnete der *Par'chin*. »Ich habe mich nicht zu dem gemacht, was ich jetzt bin. *Du* bist schuld daran!«

»*Ich?*«, fragte Jardir verblüfft. »Habe ich etwa Tinte genommen und deinen Körper damit verunstaltet?«

Der *Par'chin* schüttelte den Kopf. »Du hast mich in der Wüste ausgesetzt, damit ich dort verrecke. Ohne Waffen und ohne eine schützende Zuflucht. Und du hast genau gewusst, dass ich mich eher dem Horc verschreiben würde, als mich von den *alagai* töten zu lassen. Mein Körper war das Einzige, was du mir nicht weggenommen hast, das Einzige, was mir blieb, um darauf Siegel zu zeichnen.«

Das genügte, um Jardir zu verraten, wie der *Par'chin* hatte überleben können. In Gedanken sah er seinen Freund allein in der Wüste, blutend und kurz vor dem Verdursten, wie er *alagai* mit den bloßen Händen tötete.

Es war großartig. Er hatte grenzenlosen Ruhm auf sich gehäuft.

Der Evejah verbot das Tätowieren der Haut, aber er verbot viele Dinge, die Jardir bereits getan hatte, um im *Sharak Ka* zu obsiegen. Er wollte den *Par'chin* verfluchen, aber seine Kehle schnürte sich zusammen, als er erkannte, dass er die Wahrheit sprach.

Jardir erschauerte, als ihn plötzlich Zweifel beschlichen wie ein eisiger Windhauch. Alles, was geschah, entsprach Everams Willen. Es war *inevera*, dass der *Par'chin* überlebte, damit sie sich wiederbegegnen konnten. Die Würfel sagten, einer von ihnen beiden *könnte* der Erlöser sein. Jardir hatte sein ganzes Leben darauf ausgerichtet, sich dieses Namens würdig zu erweisen. Er war stolz auf

seine Leistungen, aber er konnte nicht abstreiten, dass sein *ajin'pal*, der tapfere Außenseiter, in Everams Augen möglicherweise der Ehrenvollere war.

»Du hast dich eines Rituals bedient, das du nicht verstehst, *Par'chin*«, sagte er. »*Domin Sharum* ist ein Zweikampf auf Leben und Tod, und du hast gesiegt. Warum lässt du mich am Leben? Warum gehst du den Weg nicht zu Ende und beanspruchst deinen Platz als Anführer im Ersten Krieg?«

Der *Par'chin* seufzte. »Wenn ich dich umbringe, betrachte ich das nicht als einen Sieg, Ahmann.«

»Dann gibst du also zu, dass ich der Erlöser bin?«, vergewisserte sich Jardir. »Wenn dem so ist, dann gib mir meinen Speer und meine Krone zurück, knie vor mir nieder, und die Sache ist ausgestanden. Alles soll vergeben und vergessen sein, und wir können wieder Seite an Seite gegen Nie kämpfen.«

Der *Par'chin* stieß ein Schnauben aus. Er stellte die Kuriertasche auf den Tisch und griff hinein. Die Krone des Kaji glänzte im schwindenden Tageslicht, und die neun eingearbeiteten Juwelen funkelten. Jardir gierte förmlich nach diesem Objekt. Wenn er seine Beine hätte gebrauchen können, wäre er jetzt aufgesprungen und hätte sich der Krone bemächtigt.

»Die Krone ist hier.« Der *Par'chin* ließ den gezackten Reif um einen Finger kreisen wie ein Kinderspielzeug. »Aber der Speer gehört dir nicht. Du bekommst ihn erst wieder, wenn ich mich dazu entschließe, ihn dir zurückzugeben. Er befindet sich in einem Versteck, wo du niemals hingelangst, auch nicht mit zwei gesunden Beinen.«

»Die Krone und der Speer sind heilig! Sie gehören zusammen!«, protestierte Jardir.

Der *Par'chin* stieß wieder einen Seufzer aus. »Nichts ist heilig, Ahmann. Ich sagte dir schon einmal, dass der Himmel eine Lüge ist. Wegen dieser Worte drohtest du, mich zu töten, aber das macht sie nicht weniger richtig.«

Jardir öffnete den Mund zu einer Entgegnung, zornige Worte kamen über seine Lippen, doch der *Par'chin* unterbrach ihn. Mit festem Griff packte er die um seinen Finger kreiselnde Krone und hielt sie in die Höhe. Während er das tat, pulsierten die Siegel auf seiner Haut kurz in einem gleißenden Licht, und die in die Krone eingeritzten Symbole begannen zu glühen.

»Dieses Artefakt«, sagte der *Par'chin*, »ist ein dünner Reif aus dem Schädel eines Seelendämons und neun Hörnern, beschichtet mit einer durch Siegel verstärkten Legierung aus Silber und Gold. Zusätzlich wurden Edelsteine eingearbeitet. Es handelt sich um ein Meisterwerk der Kunst des Bannzeichnens, aber mehr auch nicht.«

Er lächelte. »Dasselbe gilt für deinen Ohrring.«

Jardir zuckte zusammen. Seine Hand fuhr an sein Ohrläppchen, in dem sonst der Ring steckte, den Inevera ihm zu ihrer Vermählung geschenkt hatte. »Hast du vor, mir nicht nur den Thron zu stehen, sondern auch noch meine Erste Gemahlin?«

Der *Par'chin* lachte. Es war ein von Herzen kommendes, unverstelltes Lachen, wie Jardir es seit Jahren nicht mehr gehört hatte. Er kam nicht umhin, sich einzugestehen, wie sehr er es vermisst hatte.

»Ich bin mir nicht sicher, was eine größere Belastung wäre«, sagte der *Par'chin*. »Ich will beides nicht. Ich habe eine Frau, und bei meinem Volk ist schon eine einzige mehr als genug.«

Jardir merkte, wie ein Lächeln an seinen Mundwinkeln zupfte, und er machte keinen Hehl aus seiner Belustigung. »Eine würdige *Jiwah Ka* ist sowohl Halt und Stütze als auch eine Bürde, *Par'chin*. Diese Frauen zwingen uns, das Beste aus uns zu machen, und das ist niemals einfach.«

Der *Par'chin* nickte. »Wirklich und wahrhaftig!«

»Warum hast du dann meinen Ohrring gestohlen?«, fragte Jardir.

»Ich bewahre ihn nur für dich auf, solange du unter meinem Dach weilst. Ich kann nicht zulassen, dass du Hilfe herbeiholst.«

»Wie bitte?«

Der *Par'chin* legte den Kopf schräg und sah ihn durchdringend an. Jardir konnte spüren, wie der Sohn des Jeph bis tief in seine Seele hineinblickte, so wie Jardir in den Gedanken der Menschen lesen konnte, wenn er seine Krone aufhatte. Er fragte sich, wie der *Par'chin* dies ohne die Hilfe der Krone fertigbrachte.

»Du weißt es wirklich nicht«, bemerkte der *Par'chin* nach einer Weile. Er gab ein bellendes Lachen von sich. »Du erteilst mir eheliche Ratschläge und hast keine Ahnung, dass deine eigene Frau dir nachspioniert!«

Der spöttische Tonfall ärgerte Jardir. Er verzog wütend das Gesicht, obwohl er eine gleichmütige Miene beibehalten wollte. »Was soll das heißen?«

Der *Par'chin* griff in seine Tasche und fischte den Ohrring heraus. Es war ein schlichter Reif, an dem eine zierliche, mit Siegeln versehene Kugel hing. »Hier drin steckt ein winziges Stück Dämonenbein, das in zwei Hälften zerbrochen wurde. Die andere Hälfte befindet sich im Ohrring deiner Gemahlin. So kann sie alles hören, was sich in deiner Umgebung abspielt.«

Schlagartig wurde Jardir vieles klar, was er bis jetzt als ein undurchschaubares Mysterium aufgefasst hatte. Dieser Ohrring erklärte, wieso seine Gemahlin sämtliche seiner Pläne und Geheimnisse zu kennen schien. Gewiss, die Würfel verschafften ihr einen Wissensvorsprung, aber meistens sprachen die *alagai hora* in Rätseln. Dabei hätte er sich denken können, dass die gerissene Inevera sich nicht ausschließlich auf die Würfel verlassen würde.

»Dann weiß sie also, dass du mich verschleppt hast?«, fragte Jardir.

Der *Par'chin* schüttelte den Kopf. »Ich habe die Energie, die von dem Ohrring ausgeht, blockiert. Deine Gemahlin wird dich nicht finden, bevor wir das hier zu Ende gebracht haben.«

Jardir verschränkte die Arme vor der Brust. »Was sollen wir zu Ende bringen? Du willst dich mir nicht unterwerfen, und ich erkenne

dich nicht als Anführer an. Es ist dieselbe Situation wie vor fünf Jahren im Labyrinth.«

Der *Par'chin* nickte. »Damals brachtest du es nicht über dich, mich zu töten. Dadurch wurde ich gezwungen, die Welt mit anderen Augen zu sehen. Jetzt biete ich dir dasselbe an.« Mit diesen Worten warf er die Krone quer durch den Raum.

Instinktiv fing Jardir sie auf. »Warum gibst du sie mir zurück? Die Krone vermag meine Verletzungen zu heilen. Und sowie ich genesen bin, dürfte es dir schwerfallen, mich hierzubehalten.«

Der *Par'chin* zuckte die Achseln. »Ich glaube nicht, dass du ohne den Speer von hier weggehen würdest, aber für alle Fälle habe ich der Krone die magische Energie entzogen. Nur ein sehr geringer Teil der Magie, die aus dem Horc an die Oberfläche dringt, erreicht die Spitze dieses Turms. Dazu ist er zu hoch.« Er zeigte auf die ringsum in die gekrümmte Wand eingelassenen Fenster. »Und jeden Morgen reinigt die Sonne den gesamten Raum. Die Krone verleiht dir weiterhin die Gabe des verstärkten Sehens, aber viel mehr auch nicht. Dazu müsste sie erst wieder mit Magie aufgeladen werden.«

»Und warum gibst du sie mir zurück?«, wiederholte Jardir seine Frage.

»Ich wollte mit dir ein Gespräch führen. Und ich möchte, dass du meine Aura siehst, während wir uns unterhalten. Du sollst wissen, dass ich die Wahrheit spreche, dass ich eine feste Überzeugung habe, die sich in meine Seele eingebrannt hat. Vielleicht verstehst du es dann.«

»Was soll ich verstehen?«, hakte Jardir nach. »Dass der Himmel eine Lüge ist? Nichts, was sich in deine Seele eingebrannt hat, kann mich davon überzeugen, *Par'chin*.« Trotzdem setzte er sich die Krone auf. Sofort wurde der im Halbdunkel liegende Raum lebendig. Vor Erleichterung atmete Jardir tief durch, wie der blinde Mann, dessen Geschichte im Evejah erzählt wurde und dem Kaji das Augenlicht zurückgab.

Er blickte durch die Fenster. Die Landschaft, die bis jetzt nur aus Schatten und vagen Umrissen bestanden hatte, ließ nun scharfe Konturen erkennen, beleuchtet von der Magie, die aus Ala an die Oberfläche strömte. Alles Lebendige enthielt in seinem innersten Kern einen Funken Energie, und Jardir sah das Glühen dieser Kraft in Baumstämmen, in dem daran haftenden Moos und in jedem Tier, das im Geäst und der Borke lebte. Diese Magie durchzog einfach alles, angefangen von den Grashalmen der Steppe bis hin zu den Dämonen, die über das Land pirschten und durch die Lüfte segelten. Die *alagai* reflektierten diese Magie am stärksten, sie funkelten wie Leuchtfeuer und weckten in ihm einen urtümlichen Trieb, diese Kreaturen zu jagen und zu töten.

Es stimmte, was der *Par'chin* gesagt hatte. Bis in die Spitze des Turms drang nur ein schwacher Abglanz dieser magischen Energie vor, das Licht war hier trüber. Dünne Ranken aus Magie drifteten die Wände hinauf, angezogen von den in die Glasfenster eingeritzten Siegeln. Die Symbole flimmerten, wenn sie mit der Energie des Horc in Berührung kamen, und bildeten einen Schutzschirm gegen die *alagai*.

Doch obwohl der Raum nicht viel Magie enthielt, strahlte der *Par'chin* heller als ein Dämon. Eigentlich hätte sein Anblick unerträglich sein müssen, aber das Gegenteil war der Fall. Diese herrliche Erscheinung faszinierte den Betrachter, die Magie wirkte wie eine Labsal und eine Verlockung. Mithilfe der Krone dehnte Jardir seinen Geist aus und versuchte, sich ein wenig von dieser Energie einzuverleiben. Nicht so viel, dass der *Par'chin* etwas merkte, aber vielleicht genug, um die Heilung zu beschleunigen. Ein hauchdünner Faden aus Magie schlängelte sich durch die Luft in Richtung Jardir, wie ein Schwaden Weihrauch.

Der *Par'chin* hatte seine Augenbrauen abrasiert, aber die Siegel über seinem linken Auge zogen sich in einer unverkennbaren Geste nach oben. Seine Aura veränderte sich und verriet eher Nachdenklichkeit als Unmut. »Aha! Das kann ich leider nicht zulassen.« Ab-

rupt kehrte sich der magische Fluss um und strömte wieder zu dem *Par'chin* zurück.

Äußerlich ließ Jardir sich nichts anmerken, aber er glaubte ohnehin, dass es völlig gleichgültig war, wie er sich gebärdete. Der *Par'chin* hatte recht. Er selbst konnte in der Aura des Mannes lesen, sah alle seine Gefühle, und zweifelsohne war sein alter Freund imstande, in derselben Weise Jardirs Gedanken und Emotionen zu entziffern. Der *Par'chin* war ruhig, konzentriert, und er führte gegen Jardir nichts Böses im Schilde. Er war nicht auf Täuschung aus. Aber er war sehr müde und hegte die Befürchtung, Jardir könne zu fanatisch sein, um unvoreingenommen über seine Worte nachzudenken.

»Verrate mir, warum ich hier bin, *Par'chin*«, sagte Jardir. »Wenn es stimmt, was du immer gesagt hast, und du die Welt tatsächlich von den *alagai* befreien willst, warum bist du dann mein Feind? Ich stehe kurz davor, deinen Traum zu erfüllen.«

»Du irrst dich«, widersprach der *Par'chin*. »So schnell, wie du glaubst, ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Und die Art und Weise, wie du vorgehst, widert mich an. Du unterjochst und bedrohst die Menschen, angeblich zu deren eigenem Wohl, und dabei ist dir jedes Mittel recht. Ihr Krasianer kleidet euch mit Vorliebe in schwarze oder weiße Gewänder, aber die Welt lässt sich nicht in Schwarz und Weiß einteilen. Die Welt ist bunt, und es gibt viele Schattierungen von Grau.«

»Ich bin kein Narr, *Par'chin*«, warf Jardir ein.

»Manchmal bin ich mir da nicht so sicher«, erwiderte der *Par'chin*, und seine Aura bestätigte diesen Vorwurf. Es schmeckte wie bitterer Tee, dass sein alter Freund, dem er so viel beigebracht und den er immer respektiert hatte, so schlecht über ihn dachte.

»Warum hast du mich dann nicht getötet und den Speer und die Krone an dich genommen?«, wollte Jardir wissen. »Die Zeugen waren an den Ehrenkodex gebunden. Mein Volk hätte dich als den Erlöser akzeptiert und wäre dir in den *Sharak Ka* gefolgt.«

Zorn fraß sich wie eine Feuersbrunst durch die ruhige Aura des *Par'chin*. »Du hast es immer noch nicht begriffen«, fauchte er. »Ich bin nicht der verdammte Erlöser! Genauso wenig wie du der Erlöser bist! Die Menschheit als Ganzes muss sich selbst erlösen, und nicht auf einen Einzelnen warten, der sämtliche Menschen errettet! Everam ist lediglich ein Name, mit dem wir eine Idee, eine Vorstellung, bezeichnen. Und nicht irgendein Gigant im Himmel, der gegen die Schwärze des Weltalls ankämpft.«

Jardir presste die Lippen zusammen. Er wusste, dass der *Par'chin* die Stichflamme sah, die bei dieser Gotteslästerung durch seine Aura zuckte. Vor Jahren hatte er dem *Par'chin* damit gedroht, ihn zu töten, sollte er jemals wieder solche ketzerischen Schmähungen ausstoßen. Die Aura des *Par'chin* forderte ihn nun heraus, seine Drohung wahrzumachen.

Jardir war ernsthaft versucht, ihn anzugreifen. Er hatte die Macht der Krone noch nicht wirklich an dem *Par'chin* ausprobiert, und jetzt, da er sie auf seiner Stirn trug, war er keineswegs mehr so hilflos, wie es den Anschein hatte.

Doch da war noch etwas in der Aura seines *ajin'pal*, das ihn zögern ließ. Er war für einen Angriff gewappnet und würde ihn abwehren, aber über ihm schwebte ein Bild, das zeigte, wie *alagai* in einer Welt tanzten, die lichterloh brannte.

Seine Befürchtungen würden eintreten, wenn sie keine Einigung erzielten.

Jardir holte tief Luft, umarmte seine Wut und ließ sie beim Ausatmen entweichen. Der *Par'chin* auf der anderen Seite des Raums hatte sich nicht vom Fleck gerührt, aber seine Aura drückte Friedfertigkeit aus, wie ein *Sharum*, der seinen Speer senkt.

»Was spielt es für eine Rolle«, sagte Jardir schließlich, »ob Everam ein Gigant im Himmel ist oder ein Name, der als Sinnbild steht für Ehre und Mut, die Tugenden, die uns der Nacht trotzen lassen? Wenn die Menschheit als Ganzes handeln soll, dann muss es einen Anführer geben.«

»So wie ein Seelendämon Drohnen anführt?«, fragte der *Par'chin* und hoffte, Jardir in einen Widerspruch zu verwickeln.

»Ganz genau so«, bestätigte Jardir. »Die Welt der *alagai* war immer ein Schatten unserer eigenen Welt.«

Der *Par'chin* nickte. »Ay, in einem Krieg braucht man Generäle, aber die sollten dem Volk dienen, und nicht umgekehrt.«

Jetzt war es Jardir, der eine Augenbraue hochzog. »Glaubst du, dass ich meinem Volk nicht diene, *Par'chin*? Ich bin nicht der *Andrah*, ich sitze nicht selbstgefällig auf meinem Thron und schwelge im Überfluss, während mein Volk blutet und verhungert. In meinen Ländern gibt es keinen Hunger. Und es gibt keine Verbrechen. Ich selbst gehe in die Nacht hinaus, um mein Volk zu beschützen.«

Der *Par'chin* stieß ein harsches, spöttisches Lachen aus. Jardir hätte es als Beleidigung aufgefasst, wäre nicht ein Hauch von Ungläubigkeit durch seine Aura gehuscht. Er beherrschte sich.

»Deshalb spielt es eine Rolle«, sagte der *Par'chin*. »Weil du diese Dämonenscheiße tatsächlich *glaubst*! Du bist in Länder einmarschiert, die dir nicht gehören! Tausende von Männern wurden ermordet, ihre Frauen vergewaltigt und ihre Kinder versklavt! Aber du glaubst, deine Seele sei rein, weil das Heilige Buch dieser Leute ein kleines bisschen von eurem Heiligen Buch abweicht! Du sorgst dafür, dass sie vor Dämonen sicher sind, ay, aber ein Huhn auf dem Schlachtblock nennt den Schlächter nicht ›Erlöser‹, weil er den Fuchs verjagt hat!«

»Der *Sharak Ka* ist nahe, *Par'chin*«, betonte Jardir. »Ich habe aus solchen Hühnern Falken gemacht. Die Männer in Everams Füllhorn beschützen jetzt selbst ihre Frauen und Kinder.«

»Das tun die Talbewohner auch«, sagte der *Par'chin*. »Aber sie wurden zu Kämpfern, ohne sich gegenseitig umzubringen. Ohne auch nur eine einzige Frau zu schänden. Ohne ein Kind aus den Armen seiner Mutter zu reißen. Um Horclinge zu töten, wurden wir nicht selbst zu Dämonen.«

»Und du denkst, ich bin einer?«, fragte Jardir. »Ein Dämon?«

Der Dämon aus der Wüste. Jardir hatte diesen Namen oft gehört, aber nur im Tal wagte man es, ihn offen auszusprechen. Er nickte.

»Deine Leute sind dumm, *Par'chin*, und du bist auch nicht besser, wenn ihr mich auf eine Stufe mit den *alagai* stellt. Ihr mordet und schändet vielleicht nicht, aber ihr habt es auch nicht geschafft, euch in Eintracht zu verbünden. Eure Herzöge aus dem Norden sind untereinander zerstritten und wetteifern um die Macht, während sich vor ihren Füßen der Abgrund auftut und Nies Legionen sich zum Sturm bereitmachen. Nie kümmert sich nicht um eure Moral. Sie kümmert sich nicht darum, wer unschuldig ist und wer verderbt. Sie kümmert sich nicht einmal um ihre *alagai*. Ihr Ziel ist es, die Menschen zu vernichten.

Dein Volk lebt von geborgter Zeit, *Par'chin*. Und die Schulden werden eingefordert am Tag des Sharak Ka, wenn eure Schwäche die Menschen zu Fleisch macht, an dem der Horc sich gütlich tut. Dann werdet ihr euch wünschen, ihr hättet tausend, ja tausend mal tausend Morde begangen, wenn das nötig gewesen wäre, um euch auf den Kampf vorzubereiten.«

Der *Par'chin* schüttelte traurig den Kopf. »Du bist wie ein Pferd mit Scheuklappen, Ahmann. Du siehst nur, was deine eigene Überzeugung stützt, und für alles andere bist du blind. Nie kümmert sich nicht, weil es Nie *überhaupt nicht gibt*, verdammt noch mal!«

»Worte sind nichts als hohler Klang, *Par'chin*«, sagte Jardir. »Mit Worten kann man keine *alagai* töten oder bewirken, dass es Everam nicht gibt. Worte allein sind nicht imstande, uns alle für den Sharak Ka zu vereinen, bevor es zu spät ist.«

»Du sprichst von Einigkeit, aber du verstehst nicht, was das heißt«, warf der *Par'chin* ihm vor. »Was du Einigkeit nennst, bedeutet für mich Unterwerfung, Sklaverei.«

»Es geht darum, dass alle ein gemeinsames Ziel verfolgen, *Par'chin*«, sagte Jardir. »Dass sie sich darin einig sind, Ala von den Dämonen zu befreien.«

»Einigkeit ist nicht gegeben, wenn sie von einem einzigen Mann abhängt«, erwiderte der *Par'chin*. »Was ist, wenn dieser Mann plötzlich nicht mehr da ist? Wir alle sind sterblich.«

»Die Einigkeit, die ich geschaffen habe, wird überdauern«, behauptete Jardir. »So schnell zerfällt sie nicht.«

»Nein?«, zweifelte Arlen. »Während meines Besuchs in Everams Füllhorn habe ich viel gelernt, Ahmann. Die Herzoge im Norden haben keinerlei Einfluss auf dein Volk. Deine *dama* werden von Jayan keine Befehle annehmen. Deine *Sharum* werden Asome nicht anerkennen. Keiner der Männer wird sich Inevera unterordnen, und deine *Damaji* würden sich eher gegenseitig umbringen, als gemeinsam am selben Tisch zu speisen. Es gibt keinen, der deinen Platz auf dem Thron einnehmen kann, ohne dass ein Bruderkrieg ausbricht. Deine von dir so hoch geschätzte Einigkeit wird zerbröseln wie ein Palast, der aus Sand gebaut ist.«

Jardir merkte, wie sich seine Kiefermuskeln verspannten. Er knirschte mit den Zähnen. Natürlich hatte der *Par'chin* recht. Inevera war klug und konnte eine Zeit lang die Zügel der Macht in den Händen halten, aber wenn er zu lange wegblieb, würde sich seine Streitmacht in inneren Zwistigkeiten selbst aufreiben, ohne Rücksicht darauf, dass der Sharak Ka gerade erst begonnen hatte.

»Noch bin ich nicht tot«, sagte Jardir.

»Nein, aber es wird eine ganze Weile dauern, bis du wieder zu deinem Volk zurückkehrst«, wandte der *Par'chin* ein.

»Wir werden ja sehen, *Par'chin*.« Ohne Vorwarnung dehnte Jardir mit Hilfe der Krone seinen Geist aus und sog kräftig an der Magie des *Par'chin*. Den traf das völlig unvorbereitet. Seine Aura flackerte wild auf und verzerrte sich, als Jardir sich seine Beute aneignete.

Magie rauschte durch Jardirs Körper, heilte die verletzten Muskeln und Knochen und verlieh ihm Kraft. Ein Ruck, und die Bandagen um seine Brust zerrissen, der Gips an seinen Beinen platzte. Er sprang aus dem Bett und hatte den Raum im Nu durchquert.

Dem *Par'chin* gelang es, rechtzeitig eine Abwehrhaltung einzunehmen, aber es war eine Kampfpose der *Sharum*, denn er war nicht im Sharik Hora ausgebildet worden. Mühelos glitt Jardir um ihn herum und nahm ihn von hinten in einen Würgegriff. Das Gesicht des *Par'chin* lief hochrot an, während er nach Luft schnappte.

Doch dann löste er sich in Nebel auf, wie bereits zuvor bei ihrem Kampf auf der Felsenklippe. Jardir verlor das Gleichgewicht, als seine Arme plötzlich keinen Widerstand mehr fanden, doch ehe er zu Boden fiel, nahm der *Par'chin* wieder eine feste Gestalt an. Er packte Jardirs rechten Arm und sein rechtes Bein und schleuderte ihn quer durch den Raum. Die Wucht, mit der er gegen eines der Fenster prallte, war so groß, dass sogar seine durch Magie gestärkten Knochen brachen. Das mit Siegeln versehene Glas hingegen bekam nicht mal einen Sprung.

Die Oberfläche dieser Siegel verströmte ein wenig magische Energie, und unwillkürlich zapfte Jardir die Kraft an, um seine Knochen zu heilen. Die Brüche waren bereits wieder zusammengewachsen, noch ehe die Schmerzen einsetzen konnten.

Der *Par'chin* verschwand von der Stelle, an der er sich gerade noch befunden hatte, und tauchte dicht neben Jardir wieder auf. Aber Jardir durchschaute die List. Als der Nebel anfang, sich zu verfestigen, wich Jardir den zugreifenden Händen des *Par'chin* aus und versetzte ihm seinerseits zwei wuchtige Schläge, ehe er seinen Körper wieder auflösen konnte.

Ein paar Sekunden lang kämpften sie so miteinander. Ständig verschwand der *Par'chin* und tauchte wieder auf, ohne dass Jardir ihn ernsthaft verletzen konnte. Aber ihm selbst gelang es auch nicht, seinen Gegner zu attackieren.

»Beim Horc, Ahmann!«, brüllte er. »Für so etwas haben wir keine Zeit!«

»Endlich sind wir mal einer Meinung!«, versetzte Jardir, nachdem er sich in eine bestimmte Position gebracht hatte. Er warf den einzigen Stuhl im Raum nach dem *Par'chin*, der sich, wie Jardir es

nicht anders erwartet hatte, wieder in Nebel auflöste, obwohl er sich nur hätte ducken müssen, um nicht getroffen zu werden.

Deine Kräfte machen dich leichtsinnig, Par'chin, dachte er und sprang mit einem großen Satz zu der Türöffnung, durch die man zu der nach unten führende Treppe gelangte.

»Du gehst nirgendwohin!«, knurrte der *Par'chin*, während sein Körper wieder Gestalt annahm. Rasch zeichnete er ein Siegel in die Luft. Jardir sah, wie sich die Magie sammelte und auf ihn zuschoss, ein Energieball, der ihn vom Treppenzugang fegen würde wie ein riesiger Hammer. Zeit zum Ausweichen blieb ihm nicht mehr, also richtete er sich darauf ein, den Schlag zu umarmen. Er entspannte sich und ließ seinen Körper erschlaffen, um die Wucht des Aufpralls nach Möglichkeit zu verteilen.

Aber der Schlag blieb aus. Die Krone des Kaji wurde heiß und erstrahlte in einem gleißenden Licht, als sie die Kraft in sich aufnahm. Ohne nachzudenken, zeichnete nun Jardir ein Siegel in die Luft und verwandelte die Energie in einen Strahl aus ungeheurer Hitze, die ausgereicht hätte, um ein Dutzend Baumdämonen zu Asche zu verbrennen.

Der *Par'chin* hob eine Hand und zog die Magie wieder zu sich zurück. Jardir, dem durch den jähen Verlust der Energie schwindelig wurde, starrte ihn an.

»So können wir die ganze Nacht lang weitermachen, Ahmann«, sagte der *Par'chin*, löste sich auf und erschien dann zwischen Jardir und der Treppe. »Und trotzdem kämst du aus diesem Turm niemals heraus.«

Jardir verschränkte die Arme. »Selbst du kannst mich nicht bis in alle Ewigkeit hierbehalten. Die Sonne wird aufgehen, und dann nützen dir deine Dämonenschliche und *hora*-Magie nichts mehr.«

Der *Par'chin* spreizte die Hände. »Ich muss mich gar nicht anstrengen, damit du den Turm nicht verlässt. Wenn der Morgen dämert, wirst du freiwillig hierbleiben.«

Beinahe hätte Jardir gelacht, doch wieder einmal hinderte ihn die Aura des *Par'chin* daran, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Der *Par'chin* glaubte, was er sagte. Er glaubte, Jardir mit seinen nächsten Worten umstimmen zu können. Wenn ihm das nicht gelang, dann würde nichts mehr helfen.

»Warum hast du mich hierhergebracht?«, fragte Jardir ein letztes Mal.

»Ich wollte dich daran erinnern, wer der wahre Feind ist«, antwortete der *Par'chin*. »Und ich wollte dich um Unterstützung bitten.«

»Warum sollte ich dir zur Seite stehen?«

»Weil«, eröffnete ihm der *Par'chin*, »wir einen Seelendämon einfangen und ihn dazu bringen werden, uns in den Horc mitzunehmen. Es wird höchste Zeit, dass wir den Krieg zu den *alagai* hinuntertragen.«

2

Leere

333 NR – Herbst

Inevera verlor keine Zeit, als sie ins Lager der Krasianer zurückkehrten. Während Ashan in aller Ruhe Krieger auswählte, die mit der Suche beginnen sollten, und anderen befahl, das Lager abzubauen, zitierte sie Abban in ihr persönliches Audienz Zimmer im Pavillon des *Shar'Dama Ka*.

Die *Sharum* fragten bereits, warum der Erlöser nicht zu ihnen zurückgekommen war. Es hatte keine förmliche Erklärung gegeben, weder was den Kampf betraf, noch welches jähres Ende er gefunden hatte. Trotzdem würde sich die Nachricht bald verbreiten, und die Ehrgeizigen würden danach trachten, die Abwesenheit ihres Gemahls zu ihrem eigenen Vorteil zu nutzen. Die Durchtriebenen hatten längst ihre Pläne ausgeheckt und nur auf diesen Tag gelauert. Sie würden nicht zögern zu handeln, sowie bekannt wurde, dass die Suche vergebens war. Und die Heißsporne, die Tollkühnen, würden ihnen noch zuvorkommen.

Es war klar, dass Abban dies wusste, als er sich umgeben von seinen *kha'Sharum*-Kriegern dem Pavillon näherte. Die *dal'Sharum* blickten immer noch hohnlächelnd auf die Krieger in gelbbrauner Kluft herab, aber die Eunuchen-Spione, die Inevera in Abbans festungsgleiches Anwesen eingeschmuggelt hatte, waren tot aufgefunden worden, und das verriet ihr alles, was sie über die Tüchtigkeit

der *khaffit*-Krieger wissen musste. Auch hatte sie das machtvolle Funkeln von Magie in ihren Waffen und Rüstungen gesehen, die sorgsam mit abgewetztem Leder und Farbe kaschiert wurden, damit ihre erstklassige Qualität nicht auffiel. Nicht einmal die Speere des Erlösers mit ihren Schilden und Speerspitzen aus mit Siegeln verstärktem Glas waren besser ausgestattet.

Du hast dich gemacht, khaffit. Der Gedanke gefiel ihr nicht, aber er bereitete ihr auch nicht mehr so viele Sorgen wie früher. Sie hatte den Sinn der Weissagung nicht verstanden, als ihre Würfel ihr vor ein paar Wochen verraten hatten, Abbans Schicksal sei eng mit dem ihren verflochten, nun jedoch begriff sie, was gemeint war. Sie und Abban waren Ahmanns engste, vertrauenswürdigste Ratgeber, und noch bis vor wenigen Stunden hatten sie unter seinem absoluten Schutz gestanden. Seine Macht garantierte ihnen, dass sie unangreifbar waren. Doch nun war ihr Gemahl fort, und ihre Sicherheit war keineswegs mehr gewährleistet. Inevera musste unverzüglich und mit großer Umsicht handeln, um Ashan in eine Machtposition zu erheben, doch wenn er erst einmal die Zügel in der Hand hielt, wäre er es, der ihr Volk anführte, und nicht sie. Und Ashan besaß weder die Weisheit ihres Gemahls, noch war er so leicht zu beeinflussen.

Abban befand sich in einer noch heikleren Lage. Seine *kha'Sharum* konnten noch so gute Krieger sein – der verkrüppelte Händler konnte von Glück sagen, wenn er nicht noch am selben Tag umgebracht wurde, an dem seine Feinde nicht länger fürchten mussten, sich Ahmanns Zorn zuzuziehen, sollten sie sich an dem *khaffit* vergreifen. Vor noch gar nicht langer Zeit hätte ihr sein Tod große Genugtuung bereitet. Nun jedoch brauchte sie ihn. Der *khaffit* kannte den Inhalt von Ahmanns Schatztruhen bis auf den letzten Draki, er wusste über etwaige Schulden Bescheid und wie viel Getreide in den Speichern lagerte. Darüber hinaus hatte Ahmann ihn in Pläne und Geheimnisse eingeweiht, die er nicht einmal der *Damaji* anvertrauen wollte. Zum Beispiel wenn es um Truppenbewegungen, Schlachtpläne und Angriffsziele ging.

Das Lächeln, mit dem der fette *khaffit* in ihr Audienzzimmer humpelte, zeigte ihr, dass er wusste, wie sehr sie ihn brauchte. Mochte Everam ihn verdammen.

Hinter Abban ging sein hünenhafter *kha'Sharum*-Leibwächter, der ihm seit einigen Wochen auf Schritt und Tritt folgte; der taube Mann, der zu den Ersten gehört hatte, die dem Ruf des Erlösers folgten. Vor dem Betreten des Gemachs hatte er seine Waffen abgegeben, aber das machte ihn nicht weniger beeindruckend, wie er so hinter Abban auftrug. Obwohl Abban gebeugt ging, wenn er sich auf seine Krücke stützte, war er kein kleiner Mann. Doch seinem Leibwächter reichte er nur bis zur Schulter.

»Ich hatte angeordnet, dass wir zwei unter vier Augen sprechen, *khaffit*«, sagte Inevera.

Abban verneigte sich so tief, wie es die Krücke, deren Bügel die Form eines Kamels hatte, erlaubte. »Ich bitte um Vergebung, *Damajah*, aber Ahmann ist nicht mehr da, um die *dal'Sharum* an die Leine zu legen. Du wirst mir doch wohl nicht verweigern, dass ich ein wenig für meinen eigenen Schutz Sorge, oder? Dieser Mann ist stocktaub und kann nicht hören, worüber wir reden.«

»Auch ein Tauber kann verstehen, was gesprochen wird«, hielt Inevera dagegen, »wenn er Worte von den Lippen der Sprechenden ablesen kann.«

Abban verneigte sich wieder. »Das ist richtig, obwohl der Schleier der *Damajah* dies natürlich verhindert, sofern mein bescheidener Diener die Kunst des Lippenlesens erlernt haben sollte, was aber nicht der Fall ist, das schwöre ich bei Everam.«

Inevera glaubte ihm – was nur sehr selten vorkam. Ihre eigenen Eunuchen-Leibwächter hatten ihre Zunge geopfert, um ihre Geheimnisse hüten zu können, und sie wusste, das Abban einen Mann schätzen würde, der ihn nicht belauschen und gezwungen werden konnte, seine vielen Intrigen preiszugeben. Trotzdem wäre es das Beste, ihn nicht in alles einzuweißen.

»Er kann die Tür bewachen«, sagte Inevera. Sie drehte sich um und ging mit wiegenden Hüften zu den Kissen am anderen Ende des Zimmers. Früher hatte Abban sich nie getraut, sie lüstern anzugaffen, und sie fragte sich, ob er es vielleicht jetzt tat, da Ahmann nicht da war. Unter Umständen konnte sie das für sich nutzen. Sie blickte über ihre Schulter, doch Abban schaute sie gar nicht an. Er gab dem Hünen ein paar flinke Handzeichen, und mit einer Geschmeidigkeit, die man ihm bei seiner Statur nicht zuge-
traut hätte, glitt er zur Tür und bezog dort Stellung.

Abban hinkte Inevera hinterher und ließ sich vorsichtig ihr gegenüber auf den Sitzkissen nieder. Er behielt sein gewinnendes Lächeln bei, aber ein schneller Blick auf seinen Leibwächter verriet seine Furcht. Ihm war klar, dass Inevera ihn töten konnte, ehe der Hüne den Raum durchquert hätte, und selbst der Gehörlose würde sich hüten, die Hand gegen die *Damajah* zu erheben. Ihr standen hundert Wege offen, den *kha'Sharum* ebenfalls zu töten. Unter anderem genügte ein Fingerzeig zu ihren eigenen Leibwächterinnen Ashia, Micha und Jarvah, die sich ganz in der Nähe verborgen hielten.

Zwischen Abban und Inevera stand ein silbernes Teeservice, die Kanne dampfte noch. Inevera nickte dem *khaffit* zu, worauf Abban den Tee einschenkte und servierte.

»Deine Einladung ehrt mich, *Damajah*.« Die Tasse in der Hand, lehnte sich Abban zurück. »Darf ich nach dem Grund für deine Aufmerksamkeit fragen?«

»Ich will dir meinen Schutz anbieten. Was dachtest du denn?«, antwortete Inevera.

Abban machte ein überraschtes Gesicht, doch das war natürlich nur aufgesetzt. »Seit wann liegt der *Damajah* das Wohlergehen des armen, ehrlosen Abban am Herzen?«

»Meinem Gemahl liegt dein Wohlergehen am Herzen«, berichtete Inevera. »Wenn er zurückkehrt und du bist tot, wird er vor Wut schäumen. Du bist klug beraten, wenn du meine Hilfe annimmst. Die Würfel sagen mir, dass du nicht mehr lange leben wirst, solltest

du mein Angebot verschmähen. Meine Söhne hassen dich noch mehr als die *Damaji*, und das will etwas heißen. Und bilde dir nicht ein, Hasik hätte vergessen, wer ihn entmannt hat.«

Inevera hatte damit gerechnet, dass ihre Worte den *khaffit* betroffen machen würden. Bei mehreren Gelegenheiten hatte sie gesehen, wie ihm bei drohender Gefahr die Feigheit ins Gesicht geschrieben stand. Nun jedoch ging es ums Feilschen, und wenn es ums Schachern ging, machte keiner Abban etwas vor.

In seinem Herzen ist Abban ein Feigling, hatte Ahmann ihr einmal gesagt, *aber beim Feilschen hat er einen Kern aus Stahl, der jeden Sharum in den Schatten stellen würde.*

Abban lächelte und nickte. »Ich stimme dir zu, *Damajah*. Aber auch für dich stehen die Dinge nicht zum Besten. Wie lange werden die *Damaji* es dir gestatten, ohne deinen Gemahl an der Spitze der sieben Stufen zu sitzen? Eine Frau, die einen Platz über ihnen einnimmt, empfinden sie als eine Schmähung. Mit dieser Beleidigung haben sie sich niemals abgefunden.«

Inevera presste die Lippen zusammen. Wann hatte sich das letzte Mal jemand erdreistet, in diesem Ton mit ihr zu sprechen? Der Einzige, der sich diese Anmaßung erlauben durfte, war ihr Gemahl gewesen. Obendrein war es noch ein *khaffit*, der diese Schändlichkeit von sich gab. Es juckte sie in den Fingern, ihm auch noch das andere Bein zu brechen.

Doch so unverschämt er auch sein mochte, er sprach die Wahrheit, also verdrängte Inevera ihren Zorn und fand ihre Gelassenheit wieder.

»Ein Grund mehr, warum wir beide uns verbünden sollten«, sagte sie. »Wir müssen lernen, einander zu vertrauen, so wie Ahmann es immer von uns verlangt hat. Anderenfalls gehen wir beide schon bald den einsamen Weg.«

»Was verlangst du von mir?«

»Du wirst mir Bericht erstatten, wie du meinen Gemahl über alles ins Bild gesetzt hast. Komm mit deinen Berechnungen und Vorschlägen zu mir, bevor du sie dem Rat der *Damaji* vorlegst.«

Abban lupfte eine Augenbraue. »Und was bekomme ich im Gegenzug?«

Durch den lavendelblauen, hauchzarten Schleier, den sie trug, konnte er sehen, dass sie lächelte. »Das sagte ich dir bereits. Ich biete dir Schutz.«

Abban gluckste. »Vergib mir, *Damajah*, aber du gebietest über weniger Krieger als ich, und selbst meine Streitmacht reicht nicht aus, um mich zu schützen, sollten einer der *Damaji* oder deine Söhne beschließen, sich endlich meiner zu entledigen.«

»Ich herrsche, indem ich Furcht verbreite«, wandte Inevera ein. »Meine Söhne fürchten mich. Die *Damaji* fürchten mich.«

»Gewiss, und das mit gutem Grund«, pflichtete Abban ihr bei. »Aber wie lange kann das noch dauern? Wer wird noch vor dir zittern, wenn erst einmal ein anderer als dein Gemahl auf dem Schädelthron sitzt? Unbegrenzte Macht verändert die Menschen. Sie werden großenwahnsinnig.«

»Einzig und allein Everam verfügt über unbegrenzte Macht.« Inevera hielt ihre Würfel hoch. »Solange Ahmann fort ist, verkörpere ich Seine Stimme auf Ala.«

»Leg noch drei Draki drauf, und du kannst dir dafür einen Korb kaufen«, entgegnete Abban.

Es war eine übliche Redewendung in Krasia, und dennoch machte sie Inevera nervös. Ihre Mutter war eine Korbflechterin mit einem gutgehenden Laden im Basar. Mit Sicherheit machte Abban – der in Everams Füllhorn mindestens die Hälfte des Handels kontrollierte – Geschäfte mit ihrer Mutter, aber Inevera hatte unermüdlich dafür gesorgt, dass niemand von ihrer Verwandtschaft erfuhr. Ihre Familie sollte nicht in die Ränke und Intrigen, die ihre eigene Welt beherrschten, hineingezogen werden. Alles andere hätte sie nur in Gefahr gebracht.

Hatte sich Abban bei dieser Bemerkung nichts gedacht, oder enthielt sie eine versteckte Drohung? Egal wie nützlich ihr der *khaffit* noch sein konnte, um ihre Familie zu beschützen, würde sie ihn, ohne zu zögern, töten.

Wieder wünschte sie sich, sie könnte in die Herzen der Männer und Frauen sehen, so wie ihr Gemahl es vermochte. Die dicken Wände aus Zeltleinwand ließen sie Abbans Aura erkennen, wenn auch nur matt, doch die feinen Veränderungen und Muster der Farben, die Ahmann entziffern konnte wie geschriebene Worte auf einem Blatt Pergament, blieben ihr ein Rätsel.

»Du wirst schon noch merken, dass mein Einfluss durch Ahmanns Abwesenheit nicht geschmälert wird«, sagte sie.

»Sofern es dir gelingt, deine Machtstellung zu sichern«, schränkte Abban ihre Behauptung ein. »Wir reden darüber, warum ich dich dabei unterstützen sollte. Nicht jeder Mann am Hofe des Erlösers ist ein kompletter Narr, *Damajah*. Vielleicht werde ich nie wieder dieselbe vorrangige Stellung einnehmen, wie Ahmann sie mir gewährte, aber ich könnte immer noch Schutz finden und gute Geschäfte machen, wenn ich mich auf die Seite von jemand anderem schlage.«

»Ich garantiere dir eine dauerhafte Stellung bei Hof«, sagte Inevera. »Um aus erster Hand von sämtlichen Vorgängen zu erfahren, die dir eine Möglichkeit bieten, deine gierigen Taschen mit Gold zu füllen.«

»Das klingt schon besser«, gab Abban zu. »Aber am Hofe des Erlösers wimmelt es von meinen Spitzeln. Es sind mehr, als du jemals ausmerzen könntest.«

»Sei dir da nicht so sicher. Schön und gut. Ich mache dir ein Angebot, das nicht einmal du ausschlagen kannst.«

»Ach?« Die Vorstellung schien Abban zu belustigen. »Auf dem Basar gelten diese Worte als eine Drohung, aber ich bin nicht so leicht einzuschüchtern, wie du vielleicht denkst.«

»Ich verzichte auf Drohungen«, sagte Inevera. »Und ich verzichte auf Schikanen.« Sie lächelte. »Keinesfalls will ich dich erpressen. Aber ich gebe dir ein Versprechen, für den Fall, dass du unseren Pakt brichst.«

Abban grinste. »Du machst mich neugierig. Was ist nach Ansicht der *Damajah* mein größter Wunsch?«

»Dein Bein«, lautete die Antwort.

»Wie?« Abban prallte zurück.

»Ich vermag dein Bein zu heilen«, erklärte Inevera. »Jetzt gleich, wenn du willst. Es ist ganz einfach. Du kannst deine Krücke ins Feuer werfen und auf zwei gesunden Beinen hier hinausmarschieren.« Sie zwinkerte ihm verschwörerisch zu. »Aber so wie ich den listigen Abban kenne, wirst du diesen Pavillon hinkend und auf deine Krücke gestützt verlassen, so wie du hier hereingekommen bist. Du wirst deine Genesung verheimlichen, bis es dir Gewinn bringt, sie zu offenbaren.«

Ein zweifelnder Blick huschte über Abbans Gesicht. »Wenn es so einfach ist, warum haben die *dama'ting* mich dann nicht geheilt, als ich mir bei diesem Sturz das Bein brach? Warum habt ihr den Kaji einen Krieger vorenthalten, indem ihr mir diese Behinderung gelassen habt?«

»Weil die Heilung die teuerste *hora*-Magie überhaupt ist«, erklärte Inevera. »Zu jener Zeit besaßen wir noch nicht die durch Siegel verstärkten Waffen, die uns schließlich einen unerschöpflichen Vorrat an *alagai*-Knochen bescherten, mit denen wir unsere Magie speisen konnten. Auch jetzt noch müssen die Gebeine der *alagai* in einem schwierigen, kostspieligen Verfahren präpariert werden.« Sie strich mit dem Finger über den Rand ihrer Teetasse. »Damals, vor so vielen Jahren, befragten wir deinetwegen die Würfel, um zu sehen, ob du diesen Aufwand wert bist. Kannst du dir denken, was die Würfel sagten?«

Abban seufzte. »Dass ich kein Krieger sei und die Investition sich nicht lohnte.«

Inevera nickte.

Abban schüttelte den Kopf, enttäuscht, aber nicht überrascht. »Es stimmt, du hast etwas gefunden, das ich will. Ich streite nicht ab, dass ich mir immer von Herzen gewünscht habe, mein Bein wäre gesund.«

»Dann gehst du auf mein Angebot ein?«, vergewisserte sich Inevera.

Abban holte tief Luft, als wolle er etwas sagen, doch stattdessen hielt er den Atem an. Nach einer Weile blies er ihn wieder aus, wobei er in sich zusammenzusinken schien. »Mein Vater pflegte zu sagen: *Begehre nichts so sehr, dass du es um jeden Preis besitzen musst.* Ich kenne genug dieser alten Legenden, um zu wissen, dass es Magie niemals umsonst gibt, und der Preis dafür ist immer höher, als man denkt. Seit fünfundzwanzig Jahren stütze ich mich auf meine Krücke. Sie gehört zu mir. Ich danke dir für dein Angebot, aber leider muss ich ablehnen.«

Inevera wurde allmählich gereizt, und sie sah keinen Grund, ihre Verärgerung zu verbergen. »Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe, *khaffit*. Wenn es etwas gibt, das du haben möchtest, dann sag es.«

Das triumphierende Lächeln, das sich auf Abbans Gesicht ausbreitete, ließ erkennen, dass er auf diesen Augenblick gewartet hatte. »Es sind nur ein paar bescheidene Dinge, *Damajah*. Ich stelle keine hohen Ansprüche.«

Inevera kicherte. »Ich habe die Erfahrung gemacht, dass du dich nicht mit bescheidenen Dingen zufriedengibst.«

Abban neigte den Kopf. »Dies aus deinem Munde zu hören bedeutet alles für mich. Zuerst muss der Schutz, den du mir anbietest, auch für meine Agenten gelten.«

Inevera nickte. »Selbstverständlich. Solange sie meine Ziele nicht hintertreiben oder sich eines unverzeihlichen Vergehens gegen Everam schuldig machen.«

»Und auch von dir darf keine Gefahr für mich ausgehen«, fuhr Abban fort.

»Ich soll dich vor mir selbst schützen?«, fragte Inevera.

»Wenn wir beide zusammenarbeiten«, Inevera fiel auf, dass er nicht sagte, er würde *für* sie arbeiten, »dann muss es mir freistehen, meine Meinung zu äußern, ohne um mein Leben fürchten zu müssen. Ich muss dir auch unangenehme Dinge sagen können, ohne dass dies Folgen für mich hat.«

Sie wird dir immer die Wahrheit sagen, auch wenn du sie nicht hören willst, hatten die Würfel Inevera einmal über ihre Mutter gesagt. Es gab nichts Wertvolleres als einen ehrlichen, freimütigen Ratgeber. Jeder andere Berater war nichts wert.

»Einverstanden«, erwiderte sie, »aber sollte ich deinen Rat nicht befolgen, musst du meine Entscheidungen trotzdem mittragen. Ohne jede Einschränkung.«

»Die *Damajah* ist weise«, sagte Abban. »Ich vertraue darauf, dass sie die richtigen Entscheidungen trifft, wenn ich ihr erst einmal deren Nutzen und Kosten aufgelistet habe.«

»Ist das alles?«, fragte Inevera, obwohl sie genau wusste, dass Abban mit seinen Forderungen noch nicht am Ende war.

Wieder gluckste Abban in sich hinein und füllte dann ihre Teetassen nach. Aus der Innentasche seiner Weste holte er eine kleine Flasche und gab einen Schuss Couzi in den Tee. Inevera wusste, dass er sie damit auf die Probe stellen wollte, denn der Evejah verbot das Trinken von Couzi. Sie gab vor, nichts zu sehen. Inevera verabscheute Couzi, ihrer Ansicht nach machte er Männer schwach und leichtsinnig, aber Tausende Krasianer trugen diese kleinen Fläschchen heimlich mit sich herum.

Abban nippte an seinem Tee. »Gelegentlich werde ich vielleicht die eine oder andere Frage haben.« Sein Blick huschte zu dem *hora*-Beutel an ihrer Taille. »Fragen, welche nur deine Würfel beantworten können.«

In einer beschützenden Geste umklammerte Inevera den Beutel. »Die *alagai hora* sind nicht dazu da, um die Fragen der Menschen zu beantworten, *khaffit*.«

»Hat Ahmann sie nicht täglich befragt?«

»Ahmann war der Erlöser ...« Inevera unterbrach sich. »Er *ist* der Erlöser. Die Würfel sind kein Spielzeug, mit dessen Hilfe du dir die Taschen füllen kannst.«

Abban verneigte sich. »Dessen bin ich mir bewusst, *Damajah*, und ich versichere dir, dass ich dich nicht ersuchen werde, die Würfel

kampf drohte den unsicheren Frieden, den Ahmann unter den einzelnen Stämmen bewirkt hatte, zu zerreißen und die Menschen wieder ins Chaos zu stürzen. Auf den Befehl des Erlösers hin waren viele Blutfehden beigelegt worden, aber insgeheim brodelte der Hass immer noch in den Sippen, die sich seit Generationen gegenseitig Brunnen gestohlen und dafür blutige Rache genommen hatten.

Trotz aller Anstrengungen erreichten Jayan und die Speere des Erlösers noch vor ihnen Everams Füllhorn. Ihr mit Dummheit geschlagener Sohn musste die Suche vorzeitig abgebrochen und mit seinen Kriegern quer durch das Land geprescht sein, wobei sie ihre kräftigen Wildpferde beinahe zuschanden ritten. Ineveras List, die Ausdauer der Tiere durch Dämonenblut zu erhöhen, konnte von Kriegern, die in der Nacht *alagai* töteten, sogar noch übertroffen werden. Die Siegel auf ihren Speeren und die mit Stahl beschlagenen Hufe ihrer Pferde sogen Magie in sich auf, und die Stärke der Dämonen ging auf die Reittiere über.

»Mutter!«, rief Jayan überrascht aus, als er sich umdrehte und sah, wie Inevera, Ashan, Aleverak und Asome in den Thronsaal stürmten, wo er die übrigen *Damaji* und seine vertrauenswürdigsten Leutnants um sich versammelt hatte.

Ineveras Gruppe folgten die zwölf *Damaji'ting*, Qeva vom Stamm der Kaji und Ahmanns elf Gemahlinnen aus den anderen Stämmen. Sie alle waren Inevera treu ergeben, und ihre Loyalität galt ausschließlich ihr allein. Ashan wurde begleitet von seinen einflussreichen Leutnants, Halva und Shevali. Die drei hatten zusammen mit dem Erlöser die Ausbildung im Sharik Hora durchlaufen. Ashans Sohn Asukaji, der während der Abwesenheit seines Vaters für die Kaji sprach, wartete mit den anderen *Damaji*.

Abban humpelte in den Thronsaal, so rasch er es mit seiner Krücke überhaupt konnte, und im allgemeinen Trubel nahm niemand von ihm Notiz. Verstohlen schlüpfte er, begleitet von seinem Leibwächter, in einen dunklen Alkoven, um von dort aus das Geschehen zu beobachten.

Es war gut, dass sie sich und ihr Gefolge so zur Eile angetrieben hatte. Jayan hatte offensichtlich geglaubt, mehr Zeit zu haben, um die *Damaji* auf seine Seite zu ziehen. Er war erst seit wenigen Stunden wieder in Everams Füllhorn, und noch hatte er nicht die Kühnheit besessen, die sieben Stufen emporzusteigen und sich auf den Schädelt hron zu setzen.

Hätte er es getan, so hätte dies noch lange nicht bedeutet, dass er seinen Anspruch durchgesetzt hatte, denn der innere Rat des Erlösers und die mächtigsten *Damaji* waren nicht anwesend. Aber es wäre schwieriger gewesen, ihn ohne offene Gewalt wieder von dem Thron zu verjagen. Inevera liebte ihren Sohn trotz seiner vielen Fehler, aber sie hätte nicht gezögert, ihn zu töten, hätte er dermaßen unverschämt nach der Macht gegriffen. Ahmann hatte die großen Fenster des Thronsaals mit Vorhängen bedecken lassen, damit er sich auch am Tage der Macht seiner Krone bedienen und Inevera ihre *hora* befragen konnte. Der mit Elektron beschichtete Unterarmknochen eines Seelendämons hing an ihrem Gürtel und pulsierte warm vor Energie.

»Ich danke dir, dass du für mich die *Damaji* herbeigerufen hast, mein Sohn«, begann Inevera. Sie rauschte an Jayan vorbei, der mit offenem Mund dastand, stieg die Stufen empor und nahm ihren üblichen Platz auf den Kissen neben dem Schädelt hron ein. Selbst aus mehreren Schritten Entfernung spürte sie, wie die Magie in dem Thron vibrierte, der vielleicht das machtvollste Artefakt überhaupt war. Unten nahmen die heiligen Männer und Frauen Aufstellung, wie es die jahrhundertealte Tradition gebot: die *Damaji* zur Rechten des Throns und die *Damaji'ting* zur Linken. Inevera atmete erleichtert auf, weil sie gerade noch rechtzeitig eingetroffen waren, obwohl sie wusste, dass das wahre Kräfteressen erst noch bevorstand.

»Ehrenwerte *Damaji*«, sagte sie, und mit Hilfe magischer Energie aus einem mit Siegeln versehenen Schmuckstück ließ sie ihre Stimme durch den Raum hallen, als würde Everam selbst sprechen.

»Gewiss hat mein Sohn euch davon in Kenntnis gesetzt, dass mein göttlicher Gemahl, der *Shar'Dama Ka* und von Everam auserwählte Erlöser, verschwunden ist.«

Als damit Jayans Behauptung bestätigt wurde, erhob sich lautes Stimmengewirr. Ashan und Aleverak nickten, aber sie waren nicht so töricht, Einzelheiten preiszugeben, bevor sie wussten, was genau Jayan gesagt hatte.

»Ich habe die *alagai hora* befragt«, fuhr Inevera nach einer kurzen Pause fort. Ihre durch Magie verstärkte Stimme übertönte den Lärm, ohne dass sie sich anstrengen musste. Sie hielt die Würfel in die Höhe und ließ sie in einem hellen, magischen Licht glühen. »Die Würfel haben mir verraten, dass der Erlöser einen Dämon bis an den Rand von Nies Abgrund verfolgt. Er wird zurückkommen, und seine Rückkehr markiert den Beginn des *Sharak Ka*.«

Danach brach erneut ein Tumult aus. Inevera wartete ein paar Sekunden, bis die Aufregung ihren Höhepunkt erreichte, dann sprach sie weiter. »Ahmann selbst hat verfügt, dass während seiner Abwesenheit sein Schwager Ashan als *Andrah* auf dem Schädethron sitzen soll. Asukaji wird der *Damaji* der Kaji. Wenn der *Shar'Dama Ka* zurückkehrt, wird Ashan ihn am Fuß des Podests begrüßen, aber er behält seinen Titel. Für ihn wird ein neuer Thron gebaut.«

Alle im Thronsaal Versammelten schnappten hörbar nach Luft, aber nur einer stieß einen Schrei aus.

»Was?!«, brüllte Jayan. Sie brauchte nicht in Auren lesen zu können wie Ahmann, um zu erkennen, dass Jayan vor Zorn kochte.

Inevera blickte Asome an, der reglos neben Ashan stand, und auch in seiner Aura entdeckte sie schiere Wut über diese Ungerechtigkeit. Aber ihr zweitgeborener Sohn war immerhin so weise, sich äußerlich nichts anmerken zu lassen. Asome war von Kindheit an darauf vorbereitet worden, einmal den Titel des *Andrah* zu tragen, und seit sein Bruder den Speerthron übernommen hatte, gierte er mehr denn je nach dem weißen Turban.

»Das ist lächerlich!«, schrie Jayan. »Ich bin der älteste Sohn! Der Thron muss an mich gehen!« Einige *Damaji* murmelten zustimmend, obwohl die Mächtigsten sich klugerweise nicht äußerten. Dass Aleverak Jayan nicht mochte, war bekannt, und *Damaji* Enkaji von den Mehding, dem drittmächtigsten Stamm, ergriff niemals öffentlich für oder gegen jemanden Partei.

»Der Schädelthron ist nicht irgendein wertloses Schmuckstück, mein Sohn, das man bedenkenlos weitergeben kann«, sagte Inevera. »Er symbolisiert die Hoffnung und die Erlösung unseres Volkes. Du bist nicht älter als neunzehn und musst erst noch beweisen, dass du dieses Throns würdig bist. Und wenn du es nicht schaffst, deine Zunge zu hüten, kann es sehr wohl sein, dass du dein Anrecht auf diesen Thron für immer verirkst.«

»Woher sollen wir wissen, dass es dem Wunsch des Erlösers entspricht, seinen eigenen Sohn zu übergehen?«, wollte *Damaji* Ichach vom Stamm der Khanjin wissen. Ichach spielte sich im Rat immer als Quertreiber auf, aber viele der anderen *Damaji* nickten, einschließlich Aleverak.

»Eine berechtigte Frage«, fand der greise *Damaji*. Er drehte sich zur Seite, um das Wort an die anderen zu richten, obwohl er eindeutig Inevera ansprach. Seit Ashans Anspruch auf den Thron verkündet war, stand er nicht mehr dem Rat der *Damaji* vor, und keiner wagte es, den ehrwürdigen Aleverak daran zu hindern, diese Rolle zu übernehmen. »Der *Szar'Dama Ka* hat sich dazu niemals öffentlich geäußert, und soweit wir wissen auch nicht in einem Gespräch im kleinen Kreis.«

»Er hat mit mir darüber gesprochen.« Ashan trat vor. »In der ersten Nacht des Erlöschenden Mondes. Als die *Damaji* den Thronsaal verließen, bat mich mein Bruder, den Thron zu übernehmen, sollte er im Kampf gegen *Alagai Ka* fallen. Ich leistete einen Schwur im Namen Everams, dass ich seinem Wunsch entsprechen würde. Wenn nicht, sollte mich der Erlöser in meinem Nachleben bestrafen.«

»Lüge!«, kreischte Jayan. »Das waren nie und nimmer die Worte meines Vaters, und es gibt nicht den geringsten Beweis! Du verrätst sein Andenken, um deinen eigenen Ehrgeiz zu befriedigen!«

Ashans Blicke verdüsterten sich. Er kannte Jayan seit seiner Geburt, aber noch nie zuvor hatte er es gewagt, ihn so respektlos zu behandeln. »Sprich diese Anschuldigung noch ein einziges Mal aus, Junge, und ich töte dich, auch wenn du vom Blute des Erlösers bist! Als Ahmann mir seinen Wunsch unterbreitete, setzte ich mich noch für dich ein, aber jetzt weiß ich, dass dein Vater recht hatte. Das Podest, auf dem der Speerthron steht, hat nur vier Stufen, und du hast dich immer noch nicht daran gewöhnt, so hoch zu sitzen! Zum Schädelthron führen sieben Stufen hinauf, und dort oben würde dir schwindelig werden!«

Jayan gab ein Knurren von sich und senkte den Speer. Mordgier brannte in seinen Augen, als er sich auf Ashan stürzte. Die *Damaji* sahen mit unbeteiligter Miene zu, bereit, im letzten Moment einzugreifen.

Inevera stieß einen leisen Fluch aus. Aus diesem Kampf würden beide Männer als Verlierer hervorgehen, und der wahre Leidtragende wäre das krasianische Volk.

»Das reicht!«, schrie sie. Sie hob ihren *hora*-Stab und berührte mit flinken Fingern die Siegel. Aus dem Stab schoss pure Magie, und zwischen den beiden Männern zerbarst der Marmorboden.

Die Druckwelle fegte Jayan und Asome von den Füßen. Auch einige *Damaji* kippten um. Während sich der aufgewirbelte Staub langsam senkte, herrschte absolute Stille. Man hörte lediglich das Klirren der einzelnen Trümmerstücke, die zu Boden fielen.

Inevera stand auf und richtete mit einer resoluten Bewegung ihre Gewänder. Jeder im Raum blickte sie an. Die *Damaji'ting*, die in die Geheimnisse der *hora*-Magie eingeweiht waren, blieben gelassen, obwohl keine von ihnen so etwas zuwege gebracht hätte. Mitten im Boden klaffte nun ein verbrannter Krater, der groß genug war, um einen Mann zu verschlingen.

Die Männer rissen Augen und Mund auf. Lediglich Ahmann hatte bis jetzt so viel Macht demonstriert, und zweifelsohne hatten sie geglaubt, jetzt, da er fort war, hätten sie mit Inevera leichtes Spiel.

Aber sie hatten sich verrechnet. Asome behielt als Einziger die Fassung, da er in der Nacht des Erlöschenden Mondes mit eigenen Augen gesehen hatte, wozu seine Mutter imstande war. Auch er starrte sie an, mit kaltem Blick und einer unergründlichen Aura.

»Ich bin Inevera«, verkündete sie, und ihre durch Magie verstärkte Stimme hallte im Raum wider. Der Name bedeutete wörtlich übersetzt »Everams Wille«. »Ich bin die Braut des Everam und *Jiwah Ka* von Ahmann asu Hoshkamin am’Jardir am’Kaji. Ich bin die *Damajah*, und das scheint ihr zu vergessen, wenn mein Gemahl nicht zugegen ist. Ich war dabei, als Ahmann *Damaji* Ashan kundtat, wer im Falle seiner Abwesenheit den Schädelthron übernehmen soll.«

Sie hob ihren *hora*-Stab und berührte abermals die in das Elektron eingeritzten Siegel, dieses Mal, um einen harmlosen Strahl aus Licht zu erzeugen. »Wenn es hier jemanden gibt, der sich meinem Befehl, Ashan solle den Schädelthron übernehmen, widersetzen will, so möge er vortreten. Und allen, die niederknien und ihre Stirn auf den Boden drücken, werde ich diese Schmähung verzeihen.«

Überall im Raum sanken Männer auf die Knie und berührten mit der Stirn den Boden, weil sie es für das Klügste hielten nachzugeben. Zweifellos spannen sie immer noch ihre Ränke und waren empört, weil sie es für unter ihre Würde hielten, vor einer Frau zu knien, aber keiner, nicht einmal Jayan, war so leichtsinnig, Inevera nach dieser Zurschaustellung ihrer Macht herauszufordern.

Bis auf den greisen Aleverak. Während die anderen auf die Knie sanken, marschierte der hochbetagte *Damaji* in die Mitte des Saales, das Kreuz durchgedrückt, den Kopf hoch erhoben. Innerlich seufzte Inevera, obwohl sie nach außen hin die Ruhe selbst war. Sie

wollte den *Damaji* nicht töten, allerdings hätte Ahmann ihn schon vor vielen Jahren umbringen sollen. Vielleicht war jetzt der richtige Augenblick gekommen, um das nachzuholen und einen schwerwiegenden Fehler zu korrigieren. Wenn Aleverak tot war, wäre Belinas ältester Sohn, Maji, nicht mehr in Gefahr.

Die anderen Stämme hatten sich Ahmann völlig unterworfen. Lediglich Aleverak hatte gegen ihn gekämpft und diesen Kampf überlebt. Der alte Mann hatte in diesem Zweikampf so viel Ehre bewiesen, dass Ahmann ihm gegenüber eine Milde walten ließ, die er anderen versagte.

Wenn Aleverak starb, hatte sein Erbe das Recht, Ahmanns Sohn, den er mit einer Gemahlin aus dem Stamm der Majah hatte, zu einem Zweikampf zu fordern. In diesem Kampf entschied sich dann, wer der nächste Anführer der Majah sein sollte.

Ahmann ging natürlich davon aus, dass Maji sich zu einem großartigen Krieger entwickeln und den Sieg davontragen würde. Aber zurzeit war der Knabe erst fünfzehn Jahre alt. Jeder von Aleveraks Söhnen konnte ihn mit Leichtigkeit töten.

Aleverak verneigte sich so tief, dass sein Bart nur einen Zoll über dem Fußboden hing. Für einen Mann in den Achtzigern war er beeindruckend gelenkig. Es hieß, im Kampf um den Schädeltрон sei er Ahmanns gefährlichster Gegner gewesen. Ahmann hatte dem *Damaji* einen Arm ausgerissen, doch Aleveraks Mut blieb ungebrochen. Der Greis fürchtete Ahmann nicht. Kein Wunder, dass ihr magisches Eingreifen ihn genauso wenig beeindruckt hatte.

»Heilige *Damajah*«, hob Aleverak an. »Bitte vergib mir, dass ich an deinen Worten gezweifelt habe. Und an den Worten von *Damaji* Ashan, der den Stamm der Kaji und den Rat der *Damaji* mit Würde und Ehre geführt hat.« Sein Blick wanderte zu Ashan, der immer noch am Fuß des Podests stand. Ashan nickte.

»Doch noch niemals zuvor, seit es diesen Titel gibt, wurde ein *Andrah* ernannt«, fuhr Aleverak fort. »Es widerspricht allen unseren heiligen Texten und Traditionen. Wer den Turban mit dem Juwel

anstrebt, muss sich mit den anderen *Damaji* im Zweikampf messen, die allesamt einen Anspruch auf den Thron haben. Ich kannte den Sohn des Hoshkamin gut, und ich glaube nicht, dass er das vergessen hat.«

Ashan verneigte sich seinerseits. »Der ehrenwerte *Damaji* hat recht. Der *Shar'Dama Ka* wies mich an, meinen Anspruch auf den Schadelthron unverzüglich zu verkünden. Und ich soll jeden töten, der sich mir in den Weg stellt, bevor die *Damaji* es wagen, seine *dama*-Söhne zu ermorden.«

Aleverak nickte, drehte sich um und fasste Inevera ins Auge. Sogar er hatte kurz die Fassung verloren, als sie ihre Macht demonstrierte, aber nun hatte er sich wieder in der Gewalt, das erkannte sie an seiner ausgeglichenen Aura. »Ich zweifle nicht an deinen Worten, *Damajah*, und ich stelle auch nicht den Befehl des Erlösers in Frage, aber unsere Traditionen müssen gewahrt bleiben, wenn die Stämme einen neuen *Andrah* anerkennen sollen.«

Inevera öffnete den Mund zu einer Entgegnung, aber Ashan kam ihr zuvor. »Selbstverständlich, *Damaji*.« Er verneigte sich und wandte sich an die anderen Stammesältesten. Die Tradition verlangte es, dass sie ihn alle der Reihe nach zu einem Zweikampf herausfordern durften, und der Anführer des kleinsten Stammes machte den Anfang.

Inevera wollte dieses Ritual verhindern. Sie wollte den Männern ihren Willen aufzwingen und sie zu der Einsicht bringen, dass man ihre Wünsche nicht außer Acht lassen konnte. Aber der männliche Stolz ließ sich mitunter nicht beugen. Ashan war rund zwanzig Jahre jünger als der jüngste der *Damaji* und ein *sharusahk*-Meister. Sie musste darauf vertrauen, dass er sich seinen Anspruch auf den Thron erkämpfte, so wie Ahmann es getan hatte.

Die *Damaji* waren ihr gleichgültig – kein einziger von ihnen war den Ärger wert, den sie ihr machten. Am liebsten wäre sie die ganze Bande auf einmal losgeworden und hätte ihren Schwestergemahlinnen durch die *dama*-Söhne, die sie Ahmann geboren hatten, die direkte Führung der Stämme übertragen.

Aleverak war der Einzige, der ihr Sorgen bereitete, aber *hora*-Magie konnte bewirken, dass Maji aus Kämpfen mit den Erben des greisen *Damaji* als Sieger hervorging.

»*Damaji* Kevera von den Sharach«, rief Ashan. »Willst du mit mir um den Juwelenturban kämpfen?«

Kevera, der noch niederkniete und die Hände auf den Boden presste, setzte sich auf die Fersen und blickte Ashan in die Augen. Der *Damaji* war in den Sechzigern, aber immer noch robust. Ein echter Krieger-Priester.

»Nein, *Damaji*«, lehnte Kevera ab. »Die Sharach sind dem Erlöser treu ergeben, und wenn es sein Wunsch war, dass du den Juwelenturban trägst, dann stehen wir dir nicht im Weg.«

Ashan nickte und rief den nächsten *Damaji* auf, doch die Antwort war dieselbe. Viele *Damaji* hatten sich lasche Gewohnheiten zugelegt, seit sie den schwarzen Turban trugen, und wären Ashan in einem Kampf hoffnungslos unterlegen gewesen. Andere hielten Ahmann die Treue, oder aber sie fürchteten sich, wie er nach seiner Rückkehr diejenigen bestrafen würde, die sich erdreistet hatten, seinen Befehlen zuwiderzuhandeln. Jeder Mann hatte seine eigenen Gründe, doch als Ashan die *Damaji* der einzelnen Stämme direkt ansprach, war keiner bereit, ihn zu einem Zweikampf zu fordern.

Mit Ausnahme von Aleverak. Der einarmige, betagte Geistliche trat sofort vor, als sein Name fiel, verstellte Ashan den Weg zu den Stufen, die zum Schädelthron führten, und nahm eine *sharusahk*-Pose ein. Seine Knie waren gebeugt, ein Fuß deutete auf Ashan, der andere war so ausgerichtet, dass er sofort zum Sprung vorschnellen konnte. Er streckte den ihm verbliebenen Arm mit der Handfläche nach oben aus, und die versteiften Finger zielten auf Ashans Herz.

»Ich bitte um Vergebung, *Damaji*«, sagte er zu Ashan. »Aber nur der Stärkste darf auf dem Schädelthron sitzen.«

Ashan machte eine tiefe Verbeugung und ging selbst in eine *sharusahk*-Stellung. »So ist es, *Damaji*. Du ehrst mich mit deiner Herausforderung.« Dann griff er, ohne zu zögern, an.

Ehe er Aleverak erreichte, hielt er inne und verschaffte dem Alten die Möglichkeit, Schwung zu holen, den er dann gegen ihn richten konnte. Seine Schläge und Tritte erfolgten mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, doch mit der einen ihm zur Verfügung stehenden Hand wehrte Aleverak die Attacken so schnell ab, als hätte er noch beide Arme. Er versuchte seinerseits, zum Zuge zu kommen und die Energie der Schläge in einen Wurf zu verwandeln, aber Ashan kannte jeden Trick und ließ sich nicht überrumpeln.

Inevera hatte vom *dama sharusahk* nie viel gehalten. Sie selbst hatte bei den *dama'ting* eine viel höhere Form gelernt, aber widerstrebend gestand sie sich ein, dass die beiden Kämpfer ihr imponierten. Ihre Auren blieben so gelassen, als würden sie ein heißes Entspannungsbad nehmen, anstatt auf Leben und Tod zu kämpfen.

Aleverak bewegte sich wie eine Viper, als er blitzschnell und geschmeidig Ashans Tritten auswich. Er wirbelte herum, ließ ein Bein in die Höhe schnellen und trat mit einer Agilität zu, die selbst für eine *dama'ting* erstaunlich gewesen wäre. Ashan wollte nach hinten ausweichen, doch der Tritt kam so unverhofft, dass er am Kinn getroffen wurde. Er stolperte zurück und verlor die Balance.

Inevera atmete rhythmisch ein und aus, um ihre innere Anspannung auszugleichen, als der greise *Damaji* sofort seinen Vorteil nutzte. Seine Finger glichen Speerspitzen, als seine Hand auf Ashans Kehle zuschoss.

Im letzten Moment packte Ashan Aleveraks Arm und setzte zu einem Wurf an, der dem Greis die Knochen brechen würde, wenn er sich widersetzte.

Doch Aleverak widersetzte sich nicht. Im Gegenteil, er schien mit diesem Wurf gerechnet zu haben, denn er nutzte Ashans Kraft, um mit einem Scherentritt in die Höhe zu springen und die Beine um Ashans Hals zu klemmen. Er drehte sich in der Luft, setzte sein ganzes Körpergewicht ein, und Ashan blieb keine andere Wahl,

als auf Gegenwehr zu verzichten und sich auf den Boden werfen zu lassen. Anderenfalls hätte Aleverak ihm das Genick gebrochen.

Aber Ashan gab sich noch nicht geschlagen. Kaum war er auf dem Boden gelandet, nutzte er die Wucht des Aufpralls zu einem Aufwärtshaken, während Aleverak sich über ihn beugte. Nicht einmal der abgehärtete Aleverak konnte einen solchen Hieb sofort wegstecken. Ashan winkelte die Beine an, stemmte sich mit einem Satz in die Höhe, wirbelte herum und stand dem *Damaji* wieder als gleichwertiger Kämpfer gegenüber.

Aleverak war jetzt wütend. Inevera sah es an dem dünnen roten Schleier, der über seine Aura zuckte. Doch er ließ sich von seinem Zorn nicht beherrschen. Seine Energie richtete sich voll und ganz auf seine Bewegungen, und diese Kontrolle verlieh ihm eine fürchterliche Kraft und Schnelligkeit. Er setzte seine Hand ein, als würde er ein Messer schwingen, und dabei verriet er ein verblüffendes Wissen über die Schwachpunkte des menschlichen Körpers, die Stellen höchster Verletzlichkeit, an der Muskeln, Sehnen, Knochen und ihre Energie zusammenliefen. Die *dama'ting* nutzten ihre Kenntnisse dieser Konvergenzpunkte in ihrem eigenen *sharusahk*. Ashan erhielt einen Schlag gegen die Schulter, der seinen rechten Arm für mindestens eine Minute lähmen würde. In Everams großem Plan war das nicht viel Zeit, aber in einem Kampf entschied dieses Moment vielleicht über Leben und Tod.

Inevera begann sich zu fragen, wie viel von ihrer Macht ihr noch bleiben würde, sollte Aleverak den Schädelthron besteigen.

Aber wieder einmal überraschte Ashan sie, der sich jetzt auf seine Verteidigung zu beschränken schien. Seine Füße wirbelten über den Marmorboden, behände tänzelte er hin und her und hielt Aleverak in Bewegung. Er machte Vorstöße, ging jedoch niemals zu einer richtigen Attacke über, denn dadurch hätte er dem alten *Damaji* eine Gelegenheit verschafft, sich seines Schwungs zu bedienen und zu einem Gegenangriff anzusetzen. Immer und immer wieder schlug Aleverak nach ihm, doch jedes Mal schob Ashan seine Hand

zur Seite, ohne in seinem wilden Tanz innezuhalten. Aleveraks Tritten wich er aus, oder er blockierte sie gewandt mit seinen Schenkeln, Schienbeinen und Unterarmen.

Mit ruhiger Aura behielt er dieses aberwitzige Spiel bei, bis Aleverak allmählich anfang zu ermüden. Die erstaunlichen Kraftreserven, aus denen der greise *Damaji* bisher geschöpft hatte, gingen zur Neige, und seine Bewegungen verlangsamten sich.

Als er das nächste Mal nach vorn stürmte, konnte er Ashan nicht ausweichen, der ihm auf den Fuß trat und ihn am Boden festhielt. Aleverak stach mit der Hand zu, aber Ashan packte das Handgelenk, wirbelte mit einem jähen Ruck herum, um seinem Schlag durch die Drehung zusätzliche Kraft zu verleihen, und knallte ihm seinen wiederhergestellten rechten Arm vor die Brust.

Aleverak schnappte nach Luft und taumelte. Ashan hielt seinen Arm fest, und ehe der Alte sich erholen konnte, schlug er noch mehrere Male zu, wobei seine scharfen Fingerknöchel sich tief in das Schultergelenk des einen Arms gruben. Mit einem Tritt gegen die Beine riss er Aleverak von den Füßen, der rücklings auf dem Marmorboden landete. Der Knall des Aufpralls hallte im Raum wider.

Unnachgiebig startete Aleverak zu Ashan empor. »Gut gemacht, *Andrah!* Gewähre mir einen ehrenvollen Tod, und nimm deinen Platz auf dem Schädelthron ein!«

Ashan blickte den alten *Damaji* traurig an. »Es war mir eine Ehre, mit dir zu kämpfen, *Damaji*. Dein Ruhm unter den Meistern des *sharusabk* ist wohlverdient. Aber die Tradition verlangt nicht von mir, dass ich dich töte. Ich muss lediglich sicherstellen, dass du meinem Anspruch auf den Schädelthron nicht mehr im Wege stehst.«

Er wollte sich bereits abwenden, aber Aleveraks Aura flammte auf. Noch nie zuvor hatte Inevera gesehen, dass der Alte so kurz davor stand, die Beherrschung zu verlieren. Seine zitternden Finger krallten sich in den Saum von Ashans Gewand.

»Maji trägt noch seinen Bido!«, keuchte Aleverak. »Töte mich, und überlasse Aleveran den schwarzen Turban. Dem Sohn des Erlösers wird kein Leid geschehen.«

Ashan sah Inevera an. Es war ein verlockendes Angebot. Maji wäre vor den Folgen des törichten Eides geschützt, den Ahmann geschworen hatte. Doch im Gegenzug bekämen die Majah einen jüngeren *Damaji*, der noch jahrzehntelang herrschen konnte. Inevera schüttelte leicht den Kopf.

»Bitte vergib mir, *Damaji*«, sagte Ashan und löste sein Gewand aus dem Griff des alten Mannes. »Aber der Erlöser braucht dich noch in dieser Welt. Deine Zeit, den einsamen Pfad zu gehen, ist noch nicht gekommen. Und sollte Maji ein Leid geschehen, bevor du eines natürlichen Todes gestorben bist und er bei Hof zu einem offenen Zweikampf gefordert wird, hält meine Achtung vor dir mich nicht davon ab, deine gesamte männliche Blutlinie töten zu lassen.« Er drehte sich um und steuerte auf die sieben Stufen zu, die zum Schädelthron hinaufführten.

Dort begegnete er Asome, der sich ihm in den Weg stellte.

Inevera stieß ein Zischen aus. Was tat der dumme Junge?

»Vergib mir, Onkel.« Asome machte eine förmliche *sharusahk*-Verbeugung. »Du weißt, dass ich gegen dich persönlich nichts einzuwenden habe. Du warst stets wie ein Vater zu mir, aber ich bin der älteste *dama*-Sohn des Erlösers und habe somit dasselbe Recht wie jeder andere der hier Versammelten, dich zum Zweikampf zu fordern.«

Ashan schien ehrlich verblüfft zu sein, doch er widersprach Asome nicht. Auch er verbeugte sich. »Selbstverständlich, Neffe. Deine Ehre ist grenzenlos. Aber ich möchte weder meine Tochter zur Witwe machen noch meinem Enkelsohn den Vater nehmen. Deshalb bitte ich dich, den Weg freizugeben.«

Asome schüttelte traurig den Kopf. »Und ich möchte den Vater meiner Cousine, die gleichzeitig meine Gemahlin ist, nicht töten. Ich möchte nicht, dass meine Tante ihren Gemahl verliert. Widerrufe

deinen Anspruch auf den Schädelthron, und erlaube mir, darauf Platz zu nehmen.«

Jayan stieß einen Schrei aus. »Was hat das zu bedeuten?! Ich verlange ...«

»Schweig still!«, brüllte Inevera. Dieses Mal brauchte sie ihre Stimme nicht durch *hora*-Magie zu verstärken, ihr Ruf hallte auch so durch den ganzen Raum. »Asome, zu mir!«

Asome drehte sich um, stieg rasch die Stufen hinauf und blieb vor Ineveras Kissenlager stehen. Als er am Thron vorbeiging, zuckte eine Flamme durch seine Aura. War es Begehrlichkeit? Inevera dachte darüber nach, während ihre Finger die polierten Steine an einem kleinen Sockel neben ihrem Lager verschoben. Sie bedeckte ein paar Siegel und enthüllte dafür andere. Mit Hilfe dieser Steine, die mit etlichen überall im Thronsaal verteilten *alagai*-Knochen in Verbindung standen, konnte sie bestimmte magische Wirkungen erzielen. Nun schirmte sie ihr Kissenlager mit einem unsichtbaren Schleier ab, der keinen Laut nach außen dringen ließ. Lediglich ihr Sohn sollte hören, was sie zu sagen hatte.

»Du musst aufhören, dich wie ein Narr zu benehmen, und auf deinen Anspruch verzichten, mein Sohn«, hob sie an. »Ashan wird dich umbringen.« Sie war sich keineswegs sicher, ob das stimmte, da sie Asome hatte kämpfen sehen, aber jetzt war nicht der rechte Moment, um ihrem Sohn zu schmeicheln.

»Vertrau mir, Mutter«, entgegnete Asome. »Mein Leben lang habe ich auf diesen Tag gewartet, und ich werde siegen.«

»Das wirst du nicht«, betonte Inevera. »Weil dieser Zweikampf nicht stattfinden wird. Du ziehst deine Forderung zurück. Dies entspricht nicht Everams Willen. Und es ist nicht der Wunsch deines Vaters. Ich will es genauso wenig.«

»Wenn Everam nicht will, dass ich auf dem Schädelthron sitze, dann werde ich dort nicht Platz nehmen«, antwortete Asome. »Aber falls es sein Wille ist, dass der Thron mir gehört, dann dürfen Vater und du mir nicht im Wege stehen.«

»Warte, mein Sohn«, sagte Inevera. »Ich bitte dich. Wir waren immer der Ansicht, dass der Juwelenturban dir gebührt, aber es ist noch zu früh, um ihn dir zu geben. Jayan wird die *Sharum* zu einer Revolte aufhetzen, wenn du dir jetzt den Schädelturon erkämpfst.«

»Dann bringe ich Jayan ebenfalls um«, erklärte Asome.

»Und führst einen Bruderkrieg, während der Sharak Ka unmittelbar bevorsteht«, warnte Inevera. »Oh nein, das kommt gar nicht in Frage! Ich lasse es nicht zu, dass du deinen Bruder umbringst. Eher töte ich dich mit meinen eigenen Händen, wenn du dich meinen Wünschen nicht ffügst. Ziehe deinen Anspruch auf den Schädelturon zurück, und nach Ashans Tod trittst du dessen Nachfolge an. Das schwöre ich.«

»Verkünde es sofort«, forderte Asome. »Vor allen, die hier versammelt sind. Oder mache deine Drohung wahr, und bringe mich um. Meine Ehre verlangt von mir, dass ich mich mit nichts anderem zufriedengebe!«

Inevera holte tief Luft und blies den Atem langsam wieder aus. Gleichzeitig verflüchtigten sich ihre Emotionen. Sie nickte, berührte abermals die Steine an dem Sockel und entfernte den Schleier der Stille.

»Sollte Ashan zu Tode kommen, hat Asome das Recht, die *Damaji* zum Zweikampf um den Juwelenturban herauszufordern.«

Jayans Aura glich einem aufgewühlten Strudel aus Emotionen. Der Zorn war immer noch da, aber er wirkte ein wenig besänftigt. Nicht auszudenken, was er getan hätte, wenn sein jüngerer Bruder die Gelegenheit bekommen hätte, um einen Thron zu kämpfen, der höher stand als sein eigener. Doch Jayan hatte sich immer daran ergötzt, wenn Asome ein Strich durch die Rechnung gemacht wurde. Ashan war noch nicht einmal vierzig und würde voraussichtlich noch lange zwischen Asome und dessen ehrgeizigen Plänen stehen. Lange genug, damit Jayan Anspruch auf die Krone seines Vaters erheben konnte.

kräftiger als zuvor. Als Erstes verneigte er sich tief vor dem Schädeltрон, um seine Unterwerfung zu zeigen.

So zufriedenstellend diese Geste auch sein mochte, sie war nichts verglichen mit dem schnellen Blick, den Ashan ihr zuwarf. Offenkundig wollte er fragen, ob diese Inszenierung nunmehr zu Ende war. Sie nickte andeutungsweise. Ashan entließ die *Damaji* und verließ danach das Podest, um zu Asukaji und Asome zu gehen. Außerdem wollte er sich mit seinen Beratern Halvan und Shevali besprechen.

»Kleine Schwestern«, rief Inevera, und die *Damaji'ting* blieben im Raum, während die Männer sich entfernten. Die Frauen scharten sich zum vertraulichen Gespräch um den Sockel des Podests.

»Du hast nicht alles gesagt, *Damajah*. Meine Würfel haben mir verraten, dass Ahmann vielleicht nie wieder zurückkommt.« Belina sprach mit ruhiger Stimme, aber ihre Aura ließ erkennen, dass ihre Nerven blank lagen. Die meisten der *Damaji'ting* empfanden genauso. Sie hatten nicht nur einen Anführer, sondern auch ihren Gemahl verloren.

»Was ist wirklich passiert? Sag uns die volle Wahrheit«, bettelte Qasha. Die *Damaji'ting* von den Sharach war nicht so beherrscht wie Belina, und ihre Stimme bebte. Das letzte Wort ging in einem langgezogenen Winseln unter, wie ein Riss, der sich langsam durch ein Glas zieht.

»Nachdem Ahmann damals dem *Par'chin* den Speer des Kaji abgenommen hatte, ließ er ihn heimlich am Leben, obwohl er ihn besser hätte töten sollen«, erklärte Inevera in missbilligendem Ton. »Anstatt in der Wüste zu sterben, überlebte der *Par'chin*, und schließlich forderte er Ahmann zum *Domin Sharum* heraus.«

Unter den Frauen brach hektisches Geschnatter aus. *Domin Sharum* bedeutete im wörtlichen Sinn »Zwei Krieger«. So nannte man den ersten rituellen Zweikampf, den Kaji höchstselbst vor dreitausend Jahren gegen seinen mordgierigen Halbbruder Majah ausgefochten hatte. Es hieß, die beiden hätten sieben Tage und sie-

ben Nächte lang auf Nies Brust gekämpft, dem höchsten der südlichen Berge.

»Das kann doch nicht alles sein«, meinte *Damaji'ting* Qeva. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendein Mann imstande ist, den *Shar'Dama Ka* in einem offenen Kampf zu besiegen.«

Die anderen Frauen pflichteten ihr bei. Kein Mensch und kein Dämon konnte sich gegen Ahmann behaupten, vor allen Dingen dann nicht, wenn er den Speer des Kaji in seinen Händen hielt. Diese Möglichkeit überstieg schlichtweg ihre Vorstellungskraft.

»Der *Par'chin* hat mit Tinte Siegel auf seine Haut gezeichnet. Er ist von Kopf bis Fuß mit Siegeln bedeckt«, erzählte Inevera. »Ich verstehe nicht ganz, wie er es anstellt, aber diese Symbole verleihen ihm unglaubliche Kräfte, als sei er beinahe selbst ein Dämon. Ahmann behielt im Zweikampf die Oberhand und hätte obsiegt, aber als die Sonne unterging, verwandelte sich der *Par'chin* in Nebel, wie ein *alagai*, der aus Nies Abgrund aufsteigt, und die Angriffe des *Shar'Dama Ka* vermochten ihn nicht zu treffen. Zum Schluss stürzte der *Par'chin* sich selbst und Ahmann von der Klippe in die Tiefe. Ihre Körper hat man jedoch nicht gefunden.«

Qasha brach in lautes Wehklagen aus. *Damaji'ting* Justya von den Shunjin wollte sie trösten, aber sie selbst hatte angefangen zu schluchzen. Überall im Halbkreis der Frauen flossen Tränen.

»Seid still!«, zischte Inevera. Ihre durch *hora* verstärkte Stimme schnitt durch die Schluchzer wie ein Peitschenknall. »Ihr seid *Damaji'ting* und nicht irgendwelche jämmerlichen *dal'ting jiwah*, die über tote *Sharum* Tränenfläschchen vollweinen. Krasia braucht uns jetzt. Wir müssen darauf vertrauen, dass Ahmann zurückkehrt, und bis dies geschieht, werden wir sein Reich zusammenhalten.«

»Und wenn er nicht wiederkommt?«, fragte *Damaji'ting* Qeva. Ihre Stimme glich einer sanften Brise. Sie war die einzige *Damaji'ting*, die keinen Ehegemahl verloren hatte.

»Dann halten wir unser Volk zusammen, bis ein geeigneter Erbe gefunden wird«, entgegnete Inevera. »Für unser Handeln bedeutet

das keinen Unterschied. Es steht fest, wie wir uns zu verhalten haben.«

Sie betrachtete die Frauen. »Die Geistlichen werden Ahmanns Abwesenheit dazu nutzen, unsere Macht zu schmälern. Ihr habt die Magie gesehen, die ich vor den Augen der *Damaji* wirkte. Jede von euch besitzt Kampf-*hora*, die ihr für den Notfall aufhebt. Ihr und eure mächtigsten *dama'ting* müsst Vorwände finden, um zu zeigen, wozu auch ihr mit Hilfe von Magie imstande seid. Die Zeiten, in denen wir unsere Kräfte verbargen, sind vorbei.«

Als sie nun die vor ihr versammelten Frauen musterte, blickte sie in entschlossene Gesichter, wo sie gerade noch Tränen gesehen hatte. »Jede *nie'dama'ting* muss sich neue *hora* für Magie schnitzen, und alle sollen ihre Gewänder mit den Siegeln der Nordländer besticken, die sie für ihre Tarnumhänge benutzen. Zu diesem Zweck wird Abban an jeden *Dama'ting*-Palast Spulen mit Goldfaden schicken. Jeder Versuch, uns daran zu hindern, nachts nach draußen zu gehen, wird missachtet. Wenn ein Mann es wagt, euch zurückzuhalten, verpasst ihr ihm einen Denkkettel. In aller Öffentlichkeit statuiert ihr ein Exempel an ihm. Tötet *alagai*. Heilt Krieger, die dem Tode nahe sind. Wir müssen den krasianischen Männern zeigen, dass wir eine Macht sind, die sowohl unter Menschen als auch unter Dämonen Furcht und Schrecken verbreiten kann, und dass wir keine Angst haben, uns die Hände schmutzig zu machen.«

3

Ashía

333 NR – Herbst

Ashia erstarrte, als ihr Gemahl ihren Vater zum Zweikampf um den Schädelthron herausforderte. Es war undenkbar, dass sie sich einmischte, aber der Ausgang des Duells, ganz gleich, wer siegte, würde für sie eine ungeheure Belastung sein.

Sie atmete rhythmisch und fand ihre Mitte wieder. Es war *inevera*.

Sie veränderte ein wenig ihre Position, um ein paar Muskeln zu entlasten und dafür andere anzuspannen, damit sie die Stellung, in der sie über dem Alkoven zur Linken des Schädelthrons hing, beibehalten konnte. Mit Zehen und Fingern stemmte sie sich gegen die gewölbte Decke, und in dieser Haltung konnte sie es endlos lange aushalten. Sie konnte sogar schlafen, ohne ihren Posten zu verlassen.

Auf der anderen Seite des Raums hing ihre Speerschwester Micha in genau derselben Haltung unter der Decke des entgegengesetzten Alkovens. Regungslos spähte sie durch ein winziges Loch in der aufwändigen Schnitzarbeit über dem Bogengang. Jarvah versteckte sich hinter der Säule unmittelbar hinter dem Schädelthron, wo sich ohne ausdrückliche Einladung niemand außer dem Erlöser und der *Damajah* aufhalten durfte.

Umhüllt von Schatten, waren die *kai'Sharum'ting* selbst für diejenigen unsichtbar, die sich in die Alkoven hineinbegaben. Doch sollte die *Damajah* bedroht werden, konnten sie sofort eingreifen

und Hagelschauer aus scharfen, durch Siegel verstärkten Glassplittern auf die Angreifer schleudern. Zwei Atemzüge später stünden sie zwischen ihr und jeder wie auch immer gearteten Gefahr, Speere und Schilde einsatzbereit.

Die *kai'Sharum'ting* und ihre Speerschwestern, deren Anzahl beständig größer wurde, bewachten die *Damajah* deutlich sichtbar, wenn sie unterwegs war, aber wann immer möglich, behielt Inevera sie gern im Verborgenen.

Schließlich löste sich die Versammlung auf, und die *Damajah* blieb nur mit den beiden Beraterinnen zurück, denen sie am meisten vertraute, *Damaji'ting* Qeva und deren Tochter, *nie'Damaji'ting* Melan.

Die *Damajah* schnippte leicht mit den Fingern, und Ashia und Micha ließen sich geräuschlos von ihren Positionen unter der Decke auf den Boden fallen. Jarvah tauchte hinter den Säulen auf, und alle drei begleiteten die *Damajah* zu ihren persönlichen Gemächern.

Thalaja und Everalia, die *dal'ting*-Gemahlinnen des Erlösers, warteten bereits mit Erfrischungen. Ihre Blicke huschten zu ihren Töchtern Micha und Jarvah, aber sie hüteten sich, mit den *kai'Sharum'ting* zu sprechen, während sie die *Damajah* bewachten. Außerdem gab es nicht viel zu sagen.

»Dein Bad ist vorbereitet, *Damajah*«, sagte Thalaja.

»Und wir haben dir frische Seidengewänder zurechtgelegt«, ergänzte Everalia.

Ashia konnte immer noch nicht glauben, dass diese demütigen, unterwürfigen Frauen die Gemahlinnen des Erlösers waren, auch wenn ihr Onkel sie, viele Jahre bevor er an die Macht gelangte, zu Eheweibern genommen hatte. Früher einmal hatte sie angenommen, die Frauen würden ihre Fähigkeiten und ihre Macht verheimlichen, so wie man es ihr selbst beigebracht hatte.

Im Lauf der Jahre hatte Ashia jedoch die Wahrheit erkannt. Thalaja und Everalia waren nur noch dem Namen nach die Gemahlinnen des Erlösers, seit sie unfruchtbar geworden waren und ihre Nützlichkeit verloren hatten. Jetzt bekleideten sie die Stellung

Mit akribischer Präzision malte Ashia Siegel auf ihre Fingernägel. Sie hatten nicht die modische Länge, die verwöhnte Gemahlinnen und manche *dama'ting* bevorzugten. Enkidos Schülerinnen hielten ihre Fingernägel kurz wie bei den Kriegern, um ihre Waffen besser handhaben zu können.

Ashia versah ihre Nägel nicht mit Siegeln, weil sie mit ihren Fingern *alagai* angreifen wollte. Sie tat es aus einem anderen Grund.

Aus dem Augwinkel beobachtete sie ihre Speerschwestern. Die Frauen schwiegen, und die einzigen Geräusche, die man hörte, stammten von den Verrichtungen, mit denen sie ihre Waffen für die kommende Nacht präparierten: Leder wurde eingeölt, Metall poliert, Gurte ausgebessert.

Die *Damajah* hatte ihren *kai'Sharum* Speere und Schilde aus mit Siegeln verstärktem Glas gegeben. Ihre Ausrüstung entsprach im Wesentlichen der, mit der auch die Speere des Erlösers kämpften. Die Klingen brauchten nicht geschärft zu werden, aber die Griffe und Riemen waren genauso wichtig. Enkido hatte regelmäßig ihr Rüstzeug inspiziert und war niemals zufrieden gewesen. Ein einziger krummer Stich an einem Schildgurt, kaum zu sehen und völlig unbedeutend im Einsatz, und er riss das dicke Leder mit seinen Händen heraus und zwang die Besitzerin, ein völlig neues Stück anzufertigen.

Andere Fahrlässigkeiten ahndete er nicht so nachsichtig.

In Everams Füllhorn gab es drei *kai'Sharum'ting*. Ashia, Micha und Jarvah. Micha und Jarvah waren Töchter des Erlösers, die seine *dal'ting*-Gemahlinnen Thalaja und Everalia ihm geboren hatten. Auch ihnen hatte man die weiße Robe verweigert.

Ihre Abstammung mochte sie über die Nichten des Erlösers erheben, aber Ashia war vier Jahre älter als Micha und sechs Jahre älter als Jarvah. Dank der Magie, die sie jede Nacht in sich aufso-gen, hatten die Mädchen die Körper einer erwachsenen Frau, doch sie ließen sich immer noch von Ashia führen.

Felddämonen bedrängt wurden. Drei der Dämonen lagen am Boden, aber es hatte auch einen *Sharum* erwischt, der sich sein stark blutendes Bein hielt. Seine Kameraden beachteten ihn nicht. Obendrein hatten sie vergessen, was man ihnen in ihrer Ausbildung beigebracht hatte, denn sie kämpften einzeln, obwohl ein formierter Angriff sie vielleicht hätte retten können.

Berauscht von alagai-Magie, signalisierte Ashia ihren Speerschwestern durch Handzeichen. Sie alle kannten diesen Wahnsinn, der einen überkam, wenn man zu viel Magie in sich aufgesogen hatte. Aber eine Kriegerin, die gelernt hatte, in jeder Situation Gelassenheit zu bewahren, ließ sich von dieser Euphorie nicht mitreißen. *Wir müssen sie vor sich selbst retten.*

Ashia spießte den Felddämon auf, der sich anschickte, den verletzten *Sharum* zu töten, während Micha, Jarvah und die anderen Kriegerinnen sich auf das übrige Dutzend Dämonen stürzten.

Sie spürte, wie die Magie sie durchströmte, als sie ihren Speer in den Dämon rammte. In Everams Licht konnte sie in ihrer Aura sehen, dass sich die Magie wie Feuer entlang der Kraftlinien ausbreitete. Dieselben Linien waren im Evejah'ting aufgezeichnet und auf den Körper ihres Meisters tätowiert. Das Rätsel des Enkido.

Ashia merkte, wie ihre Kraft und Schnelligkeit dank der Magie schlagartig zunahmen, und sie verstand, dass man sich leicht daran berauschen konnte. Sie fühlte sich unbesiegbar. Als eine Aufwallung von Angriffslust in ihr hochstieg, drohte sie, ihre innere Mitte zu verlieren, aber sie beugte ihren Geist, wie eine Palme sich im Sturmwind neigt, und das Gefühl ging vorbei.

Dann untersuchte sie die tiefe Wunde im Bein des *Sharum*. Sie schloss sich bereits, da die *alagai*-Magie, die er in sich aufgenommen hatte, die Heilung bewirkte. »Das nächste Mal halte deinen Schild im richtigen Winkel.«

»Was versteht eine Frau von solchen Sachen?«, gab der Krieger zurück.

Ashia stand auf. »Nicht *irgendeine Frau*, sondern die Frau, die dir gerade das Leben gerettet hat, *Sharum*.«

Ein Dämon sprang sie an, doch sie schmetterte ihn mit ihrem Schild zur Seite. Der *alagai* landete in der Nähe eines der anderen *dal'Sharum*, der ihm wütend den Speer in den Leib jagte. Es war ein tödlicher Stoß, aber der Mann riss seinen Speer heraus und stach immer und immer wieder zu, während er gleichzeitig schrie und brüllte wie ein Wahnsinniger.

Ein anderer Dämon wollte auf seinen Rücken springen, und Ashia musste den Krieger zur Seite stoßen, um mit dem Speer nach dem *alagai* zu stechen. Sie streifte ihn lediglich, aber der Winkel war ungünstig, und durch die Wucht der Bewegung wurde ihr der Speer aus der Hand gerissen.

Ashia wich zwei Schritte zurück und wehrte mit ihrem Schild die zuschlagenden Krallen ab. Der Dämon versuchte sie zu beißen, doch sie stieß ihm den Rand des Schilds in den aufgerissenen Rachen, stemmte das Ungeheuer hoch und entblößte seinen verletzlischen Bauch. Mit einem Fußtritt beförderte sie ihn auf den Rücken, und ehe er wieder auf die Beine kam, ließ sie sich auf ihn fallen, hielt ihn am Boden fest und stieß ihm ihr Messer in die Kehle.

Doch als sie dann aufstehen wollte, erhielt sie einen heftigen Schlag auf den Hinterkopf. Sie rollte sich ab, schnellte in die Höhe und stand dem *Sharum* gegenüber, den sie gerade gerettet hatte. Sein Blick war wild, und alles an seiner Haltung verriet Angriffslust.

»Du wagst es, mich mit deinen Händen zu berühren, Frau?«, knurrte er.

Hastig überblickte Ashia das Schlachtfeld. Der letzte der Dämonen war erlegt, ihre *Sharum'ting* waren unversehrt und standen dicht beisammen. Mit kalten Augen musterten sie die *Sharum*. Der Verwundete lag immer noch am Boden, die anderen jedoch rückten näher, in der Absicht, Ashia einzukreisen.

Unternehmt nichts, befahl sie ihren Speerschwestern mit Handzeichen. *Ich komme allein zurecht*.

»Beruhige dich, finde deine Mitte!«, schrie sie den Mann an, der abermals auf sie zu kam. »Du schuldest mir dein Leben!«

Der *Sharum* spuckte aus. »Ich hätte diesen *alagai* mit derselben Leichtigkeit getötet wie die anderen Dämonen.«

»So wie den, den ich dir bewusstlos vor die Füße schleuderte?«, fragte Ashia. »So wie das ganze Rudel, das euch alle umgebracht hätte, wären meine Speerschwestern nicht eingeschritten?«

Als Antwort darauf holte der Mann mit seinem Speer aus, um ihn ihr ins Gesicht zu schlagen. Ashia packte den Schaft und drehte ihn herum, bis sie fühlte, wie das Handgelenk des Kriegers brach.

Seine Kameraden kamen herbeigerannt. Die Magie, die sie trunken machte, verstärkte noch ihre natürliche Aggressivität und ihren Frauenhass. Im Kampf zu unterliegen und gerettet zu werden war schon Schande genug. Aber von *Frauen* gerettet zu werden ...

Mit einem Satz sprang Ashia hinter den Krieger, wirbelte einmal um die eigene Achse und trat dem nächsten Mann ins Gesicht. Während er zurücktaumelte, griff sie den dritten an. Sie schlug die Spitze des auf sie gerichteten Speers zur Seite und knallte ihm ihre Handfläche gegen die Stirn. Durch den Schlag benommen, verlor er die Balance und strauchelte. Ashia fing ihn auf und schleuderte ihn gegen seine beiden Kameraden, die noch dabei waren, sich aufzurappeln.

Als die Männer wieder auf den Füßen standen, waren sie von *Sharum'ting* eingekreist, die mit ihren Speeren auf sie zielten.

»Jämmerlich!« Ashia lüftete ihren Schleier und spuckte vor den Männern aus. »Euer *sharusahk* ist genauso armselig wie eure Selbstbeherrschung, wenn ihr euch von *alagai*-Magie berauschen lasst. Nehmt euren Kameraden, und kehrt zu eurer Einheit zurück, bevor ich endgültig die Geduld mit euch verliere.«

Ohne auf eine Antwort zu warten, verschwand sie in der Nacht, gefolgt von ihren Speerschwestern.

Unsere Speerbrüder würden uns lieber umbringen als unsere Hilfe anzunehmen, teilte ihr Jarvah mit Handzeichen mit, während sie durch die Dunkelheit rannte.

Das wird sich ändern, erwiderte Ashia. *Sie werden lernen, die Sharum`ting zu respektieren. Wir sind vom Blut des Erlösers, der die Dinge ins rechte Lot rückt, bevor der Sharak Ka beginnt.*

Und wenn mein Heiliger Vater nicht zurückkehrt?, fragte Jarvah. *In welchem Zustand werden sich die Armeen Everams befinden, wenn er nicht da ist, um sie zu führen?*

Er wird zurückkommen, entgegnete Ashia. *Während seiner Abwesenheit müssen wir allen ein Beispiel geben. Kommt! Wir haben noch nicht einmal die Hälfte der alagai getötet, die wir brauchen, um unserem Meister den Weg in den Himmel zu erleichtern.*

Sie durchkämmten die Umgebung, aber die meisten *Sharum* respektierten die Nacht – und ihre eigenen Grenzen –, und sie entdeckten nichts, worum sie sich kümmern mussten. Immer tiefer drangen sie ins Land vor und ließen die *dal`Sharum*-Patrouillen weit hinter sich, als sie das Labyrinth verließen und sich in Gebiete hineinwagten, welche die Nordleute als die ungeschützte Nacht bezeichneten.

Ashia entdeckte die Spuren eines großen Dämonenrudels, das vorbeigezogen war. Lautlos folgten ihr die anderen Kriegerinnen, als sie der Fährte nachging. Sie überrumpelten an die dreißig *alagai*, preschten in die Mitte des Rudels vor und bildeten einen Ring aus Schilden. Ashia vertraute darauf, dass ihre Speerschwester, die sie zu beiden Seiten flankierten, sie schützen würden, und das galt für alle anderen Kriegerinnen im selben Maße. Eine vertraute der anderen bedingungslos ihr Leben an. Ohne Furcht vor einem Gegenangriff stachen sie einen Dämon nach dem anderen geschickt und in aller Ruhe nieder, wie man Kerzen auspusten würde. Jeder Speerstoß jagte einen Schwall von Magie durch die Gruppe und machte sie stärker. Diese Energie zertrte an ihrer Selbstbeherrschung, aber was ein Krieger als einen heftigen Sturm empfunden

hätte, war für diese in Disziplin geschulten Frauen nichts weiter als eine sanfte Brise.

Das halbe Rudel war erlegt, bevor die Dämonen sich entschlossen zu fliehen. Mittlerweile hatten Ashia und ihre Schwestern die *alagai* in eine schmale Schlucht gelockt, deren steil aufragende Wände eine Flucht erschwerten. Auf ein Zeichen von Ashia hin formierten ihre Schwestern sich zu kleineren Gruppen, von denen jede ein paar Dämonen in die Enge trieb.

Ashia sorgte dafür, dass einige *alagai* sich vom Verband ihrer Speerschwern trennten, dann ließ sie zu, dass sie sie umzingelten und sich ihr näherten. Als sie die Energielinien sah, die ihre Gliedmaßen durchzogen, schloss sie die Augen und atmete tief durch.

Ich tue dies, um dich zu ehren, Meister. Sie öffnete die Augen, ließ Speer und Schild zu Boden fallen und nahm eine *sharusahk*-Pose an.

Kreischend stürzten sich die Dämonen auf sie, aber Ashia sah die Attacken, noch ehe sie erfolgten, jeder geplante Angriff war deutlich in den Linien der *alagai*-Auren zu erkennen. Die Magie, die während der letzten Kämpfe in sie eingeströmt war, verlieh ihr eine unvergleichliche Schnelligkeit, als sie sich bückte, in einem Halbkreis drehte und dem Dämon, der sie als Erster erreichte, einen Schlag gegen den Kiefer verpasste, der ihn herumwirbelte und ihn den beiden nachfolgenden Bestien in den Weg warf. Geschickt wich sie dem Getümmel aus und stach ihre ausgestreckten Finger einem Dämon in den Bauch, um ihn zur Seite zu fegen.

Die Siegel auf ihren Fingernägeln flammten auf, und der Rückstrom von Magie, der durch den direkten Kontakt erfolgte, war hundertmal stärker als einer, der zuerst den hölzernen Speerschaft hinauffließen musste. Der Felddämon wurde ein Stück weit weggeschleudert. Trotz seines eingedrückten und verbrannten Brustkorbs versuchte er wieder aufzustehen. Mit einem Fußtritt lähmte Ashia das Bein eines anderen Dämons, als dieser sich gerade zum Sprung duckte, und der plötzlich kraftlose *alagai* knickte in den

Gelenken ein. Dem nächsten versetzte sie einen Schlag gegen die Schläfe, der ihn blendete.

Wie konnte ein Mann es wagen, sie hinterrücks anzugreifen? Sie hätten ihn töten sollen, als Warnung für alle anderen.

Der *alagai* schlug wie wild nach ihr, aber mit zwei einfachen Blockaden wehrte sie die scharfen Krallen ab und rüstete sich für ihren nächsten Hieb. Kaum hatte sie die Deckung der Kreatur unterlaufen, da rammte sie ihm ihre Finger in den Hals. Die Haut straffte sich und riss unter der Wucht des Schlags, der von Magie verstärkt wurde.

Ashia stieß dem Dämon ihren gesamten Unterarm in die Brust. In ihrem Inneren waren die *alagai* genauso verletzlich wie irgend ein an der Oberfläche lebendes Tier. Sie griff zu und riss eine Handvoll blutigen Schleim heraus. Jetzt dröhnte die Magie wie ein Donnerhall in ihrer Seele.

Der Erlöser war fort. Die *Damajah* balancierte auf einem Pfad, der schmal und gefährlich war wie eine Messerklinge. Enkido war tot. Und ihre eigenen Speerbrüder waren eher bereit, sie zu töten, als sich von ihr das Leben retten zu lassen, weil sie sich in ihrer Männlichkeit verletzt fühlten. Dies alles war mehr, als sie ertragen konnte.

Ihre Angriffslust steigerte sich. Anstatt die Dämonen durch ihre Körperhaltung zu täuschen, sie gewissermaßen einzulullen, fing sie an, flüchtende *alagai* zu verfolgen. Sie tat genau das, was sie den *dal'Sharum* vorgeworfen hatte, aber sie war vom Blut des Erlösers. Sie verlor niemals die Beherrschung, blieb immer Herrin der Lage.

Den nächsten Dämon, der sie anspringen wollte, packte sie beim Kopf, drehte sich einmal im Kreis und nutzte seine eigene Kraft, um ihm das Genick zu brechen.

Danach ging sie wieder zum Angriff über. Sie trat, teilte Schläge mit den Händen aus und stach mit den Fingernägeln in die Energielinien der *alagai*. Sie wusste genau, wohin sie zielen musste, damit ihre Attacken tödlich waren.

Der Rand ihres Blickfeldes färbte sich rot, und sie sah nur noch den nächsten Dämon. Sie nahm nicht einmal deren Körper wahr, lediglich ihre wahre Gestalt, die Kraftlinien in ihren Auren. Ausschließlich diese Bahnen, in denen der Lebensstrom floss, drangen bis in ihr Bewusstsein vor, und ausschließlich gegen diese Adern aus Energie richteten sich ihre Schläge.

Plötzlich wurde ihr schwarz vor Augen, und beim nächsten Schlag geriet sie ins Stolpern. Ein neues Angriffsziel tauchte auf, und sie warf sich mit aller Kraft dagegen. Aber der Hieb prallte von einem Schild aus mit Siegeln verstärktem Glas ab.

»Schwester!«, schrie Micha. »Finde deine Mitte!«

Ashia kam wieder zur Besinnung. Sie war über und über mit schwarzem, eitrigem Dämonenblut besudelt, und rings um sie her lagen tote *alagai*. Insgesamt sieben. Die Schlucht war frei von Dämonen, und Micha, Jarvah und die anderen Kriegerinnen starrten sie an.

Micha fasste sie beim Ellenbogen. »Was hatte das zu bedeuten?«

»Was?«, entgegnete Ashia. »Ich ehrte unseren Meister mit *sharusahk*.«

Micha runzelte die Stirn, und sie senkte die Stimme zu einem scharfen Flüstern, das die anderen nicht hören konnten. »Weißt du was, Schwester? Du hast die Beherrschung verloren. Du wolltest unseren Meister ehren, aber Enkido hätte sich für dich geschämt, wäre er Zeuge dieses entwürdigenden Schauspiels geworden, das du obendrein noch vor unseren kleinen Schwestern aufgeführt hast. Du hast Glück, dass die *Sharum* es nicht auch noch gesehen haben.«

Ashia hatte im Lauf der Jahre viele Prügel eingesteckt, aber kein Schlag hatte sie so schwer getroffen wie diese Worte. Am liebsten hätte sie sich verteidigt und alles abgestritten, aber da sie wieder bei vollem Verstand war, erkannte sie die Wahrheit.

»Möge Everam mir vergeben«, flüsterte sie.

Enkido hätte sich für dich geschämt. Michas Worte hallten in ihrem Kopf nach. Was war der Unmut ihres Mannes verglichen damit?

Sie bewegte sich lautlos wie ein Geist, aber Asome war nirgends zu finden. Ihr Gemahl schlief wahrscheinlich in Asukajis Armen im neuen Damaji-Palast. Lediglich Ashias Großmutter Kajivah war anwesend. Sie schlummerte auf einem Divan vor Kajis Kinderzimmer. Kaji war ihr erster Urenkel, und die Heilige Mutter liebte den Knaben über alles. Ihn von einer richtigen Kinderfrau betreuen zu lassen lehnte sie rundweg ab.

»Wer könnte den Jungen besser versorgen als seine eigene Großmutter?«, pflegte sie stets zu sagen. Der wahre Grund dafür war natürlich, dass sie Ashia nicht mehr zutraute, ihre Mutterpflichten zu erfüllen, seit sie den Speer genommen hatte.

Ashia schlüpfte an ihr vorbei, ohne sie aufzuwecken, schloss die Tür des Kinderzimmers hinter sich und blickte hinunter auf ihren schlafenden Sohn.

Sie hatte dieses Kind nicht gewollt. Sie hatte befürchtet, die Schwangerschaft könnte ihren Körper beeinträchtigen, sodass sie hinterher nicht mehr zur Kriegerin taugte, außerdem war ihre Ehe mit Asome nicht aus Liebe geschlossen worden. Der Wunsch ihres Bruders, seine eigene Schwester das Kind ihres Liebhabers austragen zu lassen, hatte sie abgestoßen. Sie fand dieses Bedürfnis pervers.

Doch dann kam Kaji auf die Welt, und sie liebte dieses wunderbare, hübsche Kind heiß und innig. Monatlang hatte sie ihren Sohn an ihrer Brust genährt, sie hatte ihn auf dem Arm getragen, während er schlief, sich gefreut, wenn seine winzigen Händchen ihr Gesicht berührten. Und nun hätte sie um nichts auf der Welt mehr auf ihn verzichtet. Dass es dieses Kind gab, war *inevera*.

Enkido hätte sich für dich geschämt.

Es gab ein knarrendes Geräusch, und der Rand der Wiege, auf den sie ihre Hände gelegt hatte, brach mit einem lauten Knacken ab. Kaji öffnete die Augen und fing an zu schreien.

Ashia warf das abgebrochene Stück Holz zur Seite und streckte die Arme nach dem Jungen aus. Wenn sie ihn an sich drückte, ließ er sich immer beruhigen, doch dieses Mal wehrte sich Kaji und schlug wild um sich. Sie versuchte, ihn festzuhalten, aber unter ihrem Griff brüllte er noch lauter, und dann sah sie, dass ihre Finger Spuren auf seiner Haut hinterließen.

Sie war immer noch von der Stärke der Nacht durchflutet.

Schnell legte Ashia ihren Sohn in die Kissen zurück. Erschrocken bemerkte sie auf seiner zarten, glatten Haut die blauen Flecken, die sie ihm unabsichtlich zugefügt hatte, außerdem hatte sie ihn mit dem Dämonenblut, das an ihrer Kleidung haftete, beschmutzt.

Mit einem Knall flog die Tür auf, und Kajivah stürmte ins Zimmer. »Was fällt dir ein, das Kind um diese Zeit aus dem Schlaf zu reißen?!«

Dann sah sie, dass der Junge voller blauer Flecken und Dämonenblut war und stieß ein langgezogenes Geheul aus. Außer sich vor Wut schnauzte sie Ashia an: »Raus hier! Raus hier! Du solltest dich schämen!«

Sie versetzte ihr einen kräftigen Schubs, und Ashia, die Angst hatte vor ihrer eigenen Stärke, ließ sich aus dem Kinderzimmer verjagen. Kajivah nahm den Jungen auf den Arm und schloss mit einem Fußtritt die Tür hinter ihr.

Zum zweiten Mal in dieser Nacht verlor Ashia ihre Mitte. Mit weichen Knien stolperte sie in ihr eigenes Gemach, warf die Tür zu und ließ sich in dem dunklen Raum auf den Boden sinken.

Vielleicht bin ich pervers. Vielleicht bin ich ein Scheusal.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren vergrub Ashia ihr Gesicht in den Händen und weinte. Sie wünschte sich nichts sehnlicher als die tröstende Gegenwart ihres Meisters.

Aber Enkido wandelte auf dem einsamen Pfad, und wie ihre Großmutter würde er sich für sie schämen.

4

Sharam-Blut

327 – 332 NR

Sitz gerade!«, schnappte Kajivah. »Du bist eine Prinzessin aus dem Stamm der Kaji, nicht irgendeine *kha'ting*-Schlampe! Wie soll man je einen Gemahl für dich finden, der deiner Abstammung würdig ist, wenn dich keiner haben will? Du bringst mich noch zur Verzweiflung!«

»Ja, Tikka.« Ashia fröstelte, obwohl die Bäder im Palast warm und mit heißem Dampf gefüllt waren. Sie war dreizehn und keineswegs erpicht darauf zu heiraten, aber Kajivah hatte das Blut auf der Einlage gesehen und sich darauf gestürzt. Nichtsdestotrotz setzte sie sich gerade hin, während ihre Mutter Imisandre ihr den Rücken abschrubhte.

»Unsinn, Mutter«, warf Imisandre ein. »Sie ist dreizehn, sehr hübsch, die älteste Tochter des *Damaji*, der Krasias mächtigsten Stamm anführt, und die Nichte des Erlösers selbst. Ashia ist die begehrtesten Braut der Welt.«

Abermals überlief Ashia ein kalter Schauer. Ihre Mutter wollte sie mit diesen Worten trösten, doch sie bewirkte das Gegenteil.

Kajivah vertrug es nicht, wenn ihre Töchter ihr widersprachen, aber sie lächelte nur geduldig und gab ihrer Schwiegertochter Thalaja ein Zeichen, sie möge noch mehr heiße Steine ins Wasser legen.

In dieser Weise hielt sie immer Hof, angefangen bei den Kinderzimmern über die Küche bis hin zu den Bädern.

Ihre Untertanen waren ihre fünf *dal'ting*-Töchter – Imisandre, Hoshvah, Hanya, Thalaja und Everalia – und ihre Enkeltöchter Ashia, Shanvah, Sikvah, Micha und Jarvah.

»Es scheint, als würde *dama* Baden dem zustimmen«, sagte Kajivah.

Die Köpfe der anwesenden Frauen fuhren herum, um sie anzuschauen. »Geht es um seinen Enkelsohn Raji?«, fragte Imisandre.

Jetzt, da das Geheimnis gelüftet war, legte sich ein breites Grinsen über Kajivahs Züge. »Es heißt, noch nie zuvor hätte ein Mann so viel Reichtum für eine einzige Braut geboten.«

Ashia stockte der Atem. Gerade eben noch hätte sie diesen Moment am liebsten Jahre vor sich hergeschoben, aber ... Prinz Raji? Der Junge sah gut aus und war stark. Er würde einmal die weiße Robe anlegen und ein Vermögen erben, das selbst die Schätze des *Andrah* in den Schatten stellte. Mehr konnte sie sich nicht wünschen.

»Er ist deiner nicht würdig, Schwester.«

Aller Augen hefteten sich nun auf Ashias Bruder Asukaji, der in der Tür stand und den Frauen den Rücken zukehrte. Es war kein ungewöhnlicher Anblick. Keinem Mann war der Zutritt zu den Frauenbädern erlaubt, aber Asukaji war erst zwölf und trug noch seinen Bido. Außerdem war er *push'ting*, was alle Frauen wussten. Er interessierte sich mehr für den Tratsch, den die Frauen verbreiteten, als für ihre Körper.

Sämtliche Frauen der Familie liebten Asukaji. Nicht einmal Kajivah nahm ihm übel, dass er Männer bevorzugte, solange er nur seine Pflicht erfüllte und sich Gemahlinnen nahm, die ihr Urenkelkinder gebaren.

»Geliebter Enkel«, sagte Kajivah, »was führt dich hierher?«

»Ich fürchte, dies ist mein letzter Besuch der Frauenbäder«, erwiderte der Junge. Seine Ankündigung löste einen Chor des all-

